

Der Deutsche Metallarbeiter

Wochenschrift des Christlichen Metallarbeiterverbandes Deutschlands

Nummer 17

Duisburg, den 27. April 1929

30. Jahrgang

Reichsarbeitsgericht und Schiedsspruch im Ruhreisenstreit

Das Urteil des Reichsarbeitsgerichts in Sachen Eisenkonflikt und die Nichtigkeitsklärung des Schiedsspruches vom 26. 10. 28 haben erneut die Augen aller auf das Schlichtungswesen gelenkt. Die Fragen, die im Zusammenhang damit aufgeworfen werden, sind ohne Zweifel äußerst bedeutsam. Wir ersuchten deshalb eine Autorität auf arbeitsrechtlichem Gebiet, den Herausgeber von „Arbeitsrecht und Schlichtung“ Professor Dr. Joerges-Salle, um seine Meinung zum Urteil des Reichsarbeitsgerichts und zu den Konsequenzen, die sich daraus ergeben.

Wir werden in dieser Nummer aus der Feder von Prof. Joerges zunächst einmal eine Darstellung des Sachverhaltes und der Entscheidungsgründe des Reichsarbeitsgerichts bringen und in der nächsten Nummer eine kritische Stellungnahme zu den Entscheidungsgründen des Reichsarbeitsgerichts. Die Red.

I. Sachverhalt.

Der durch den verbindlich erklärten Schiedsspruch vom 15. Dezember 1927 geschaffene Lohnarif zwischen dem Arbeitgeberverband für den Bezirk der Nordwestlichen Gruppe des Vereins deutscher Eisen- und Stahlindustrieller einerseits und den drei Metallarbeitergewerkschaften, dem Deutschen Metallarbeiterverband, dem Christlichen Metallarbeiterverband und dem Gewerksverein deutscher Metallarbeiter, andererseits wurde mit Schreiben vom 24. September 1928 von Arbeitnehmerseite fristgemäß zum 31. Oktober 1928 gekündigt.

Der zwischen den Parteien seit dem 1. Juni 1927 geltende Rahmentarif vom 16. Mai 1927 blieb bestehen. Er war erstmalig am 1. April 1929 mit zweimonatiger Frist kündbar.

Der Arbeitgeberverband hatte im Laufe des entstandenen Lohnstreites der Belegschaft der Werke zum 31. Oktober 1928 gekündigt.

Die im Einverständnis mit den Parteien gebildete Schlichterkammer fällt am 26. Oktober 1928 einen Schiedsspruch folgenden Inhalts:

„Das derzeitige Lohnabkommen bleibt weiter in Kraft, und zwar mit folgender Maßgabe:

1. Der Ecklohn als solcher bleibt unverändert. Zum Verdienst der Stundenlöhner über 21 Jahre tritt jedoch mit Wirkung vom 1. November 1928 ab eine feste Stundenzulage von 6 Pfg. Bei den weiblichen und jugendlichen Arbeitern stuft sich diese Zulage nach den entsprechenden Hundertsätzen der Lohnabelle ab; Bruchteile werden in der bisher üblichen Weise aufgerundet.

2. Die Akkord- und Prämienarbeiter erhalten vom gleichen Zeitpunkt an neben dem sogenannten Zeitzuschlag von 21 Pfg. eine feste Zulage von 2 Pfg. die Stunde.

3. Diese Regelung ist erstmalig am 1. März 1930 zum 30. April 1930 und dann an jedem Ersten mit zweimonatiger Frist kündbar.“

Dieser Schiedsspruch wurde von Arbeitnehmerseite angenommen, von Arbeitgeberseite abgelehnt. Der Reichsarbeitsminister erklärte ihn am 31. Oktober 1928 für verbindlich.

Der Arbeitgeberverband hielt diesen Schiedsspruch aus folgenden Gründen für rechtsunwirksam:

a) Er führte aus, der Schiedsspruch sei allein, durch die Stimme des Vorsitzenden zustande gekommen. Der § 21, § 4 der 2. AusfDo. zur SchlDo. sei nicht mit dem § 5, § 4 S. 1 SchlDo. vereinbar. Diese Ausführungsbestimmung sei daher nichtig.

b) Weiter machte er geltend, daß der Schiedsspruch unzulässigerweise in Abschnitt II 3 und Abschnitt IX 1 und 2 des noch bestehenden Rahmentarifes vom 16. Mai 1927 eingegriffen habe¹⁾.

Er erhob beim Arbeitsgericht Duisburg Klage mit dem Antrag auf Feststellung, daß ein Tarifvertrag auf Grund des verbindlich erklärten Schiedsspruches vom 26. Oktober 1928 zwischen dem Kläger und dem Beklagten nicht bestehe.

* * *

Das Arbeitsgericht Duisburg hat durch Urteil vom 12. November 1928 festgestellt, daß der § 21, § 4 der 2. AusfDo. zur SchlDo. rechtsunwirksam sei, da er nicht mit § 5, § 4 SchlDo. vereinbart werden könne. Ein Schiedsspruch, der allein auf der Stimme des Vorsitzenden beruhe, sei daher nichtig.

Weiterhin hat das Arbeitsgericht festgestellt, daß die feste Zulage von 2 Pfg. an die Akkordarbeiter ein Einbruch in den bestehenden Rahmentarif sei. Es sei aber rechtlich nicht möglich, geltende tarifvertragliche Bestimmungen durch Zwangsschiedsspruch abzuändern.

¹⁾ Abschnitt II Nr. 3 lautet: „Die Ecklöhne, d. h. der Tarifstundenlohn für den Facharbeiter (Schlosser) und für den Hilfsarbeiter, werden jeweils für das ganze Tarifgebiet einheitlich geregelt. Soweit sich die Lohnsätze für die anderen Gruppen danach nicht ohne weiteres ergeben, werden sie örtlich oder werkllich festgelegt.“

Der Bestimmung ist folgende protokolllarische Erklärung der Tarifvertragsparteien angefügt: „Die örtlichen Organisationen wirken als Vertreter der unterzeichneten Gewerkschaften bei der örtlichen oder werkllichen Lohnfestsetzung mit. (B. R. G.)“

Bei einer Änderung der Ecklöhne ändern sich die Lohnsätze der fest eingruppierten Arbeiter entsprechend; soweit mit einzelnen Arbeitern oder Gruppen ein abweichender Lohnsatz vereinbart ist, ist der neue Satz wieder besonders zu regeln; soweit eine feste Spanne über die alten Ecklöhne hinaus vereinbart ist, soll sie bei deren Neuregelung beibehalten werden.“

Abschnitt IX des Rahmentarifvertrages enthält unter Nr. 1 und 2 folgende Bestimmungen:

1. Alle Arbeiten, deren Eigenart es gestattet, müssen auf Verlangen der Werkleitung in reinem oder gemischtem Akkord übernommen werden.

2. Die Akkorde — reine wie gemischte — werden zwischen Werkleitung und Arbeitnehmer frei vereinbart. Bei den Hüttenbetrieben kann auch eine Betriebsvereinbarung abgeschlossen werden.

Die Akkorde sind so anzusehen, daß der Durchschnittsarbeiter bei gesteigerter Leistung unter normalen Betriebverhältnissen 10 Prozent über den Tariflohn der entsprechenden Gruppe hinaus verdienen kann. Ein bestimmter Mindestverdienst für den einzelnen Arbeitnehmer wird nicht gewährleistet.“

Das Arbeitsgericht hat demgemäß nach dem Klageantrag erkannt.

* * *

Das Landesarbeitsgericht Duisburg hat durch Urteil vom 24. November 1928 die Klage abgewiesen, indem es ausführte:

- a) daß der § 21, 5 S. 4 der 2. AusfDo. zur SchlDo. sehr wohl durch den § 5, 4 SchlDo. gedeckt würde;
- b) daß zwar ein Einbruch in den bestehenden Rahmentarif vorhanden sei: es gehöre jedoch zur Zuständigkeit der Schlichtungsbehörde, geltende tarifvertragliche Bestimmungen bei vorhandener Notwendigkeit abzuändern.

* * *

Das Reichsarbeitsgericht hat in seinem Urteil vom 22. Januar 1929 das Urteil des Landesarbeitsgerichts Duisburg vom 24. November 1928 aufgehoben. Es hält den für verbindlich erklärten Schiedsspruch für rechtsunwirksam, da er Bestimmungen des geltenden Rahmentarifes abändere. Das Reichsarbeitsgericht sieht diese Abänderung in drei Bestimmungen:

- a) der Schiedsspruch vom 26. Oktober 1928 ließe den Ecklohn unverändert und erhöhe bezirklich die Stundenlöhne um 6 Pfg. mit den üblichen Abstufungen. Der Rahmentarif bestimme jedoch, daß nur der Ecklohn bezirklich zu regeln sei; hingegen die Lohnsätze für die anderen Gruppen aber, soweit sie sich nicht ohne weiteres aus dem Ecklohn ergeben, örtlich oder werkllich festzulegen seien.
- b) Der Schiedsspruch führe ferner eine nicht affordfähige feste Zulage von 2 Pfg. ein. Er mache damit die Rahmentarifbestimmung, Arbeiten im reinen Afford zu verlangen, unmöglich.
- c) Der Schiedsspruch verändere schließlich das im Rahmentarif auf 10 v. S. festgelegte Verhältnis zwischen Stundenlohn und Affordverdienst.

Auf diesen Tatbeständen beruht allein die Entscheidung des Reichsarbeitsgerichts. Außerdem hat das Reichsarbeitsgericht, allerdings überflüssigerweise, die Bestimmung des § 21, 5 S. 4 der 2. AusfDo. zur SchlDo. zum Gegenstand seiner Untersuchungen gemacht und festgestellt, daß diese Bestimmung durch § 5, 4 SchlDo. nicht gedeckt sei, der Reichsarbeitsminister also hier außerhalb der ihm erteilten Ermächtigung gehandelt habe. Die Bestimmung sei demgemäß rechtsunwirksam.

* * *

II. Die Entscheidungsgründe des Reichsarbeitsgerichtes.

Das Reichsarbeitsgericht sieht, wie auch das Arbeitsgericht und das Landesarbeitsgericht Duisburg, in dem Schiedsspruch vom 26. Oktober 1928 eine Abänderung von Bestimmungen des noch geltenden Rahmentarifes. Es stellt also ebenso wie die Vorderrichter einen Einbruch oder einen Eingriff in einen noch geltenden Tarifvertrag fest. Der vorliegende Tatbestand rechtfertigt diese Feststellungen.

Aus dem Rechtsgrundsatz *pacta sunt servanda* (Verträge sind zu halten) erschließt das Reichsarbeitsgericht eine Begrenzung der Schlichtungsfähigen Sachen dahin, daß den Schlichtungsbehörden nicht die Zuständigkeit gegeben ist, in Gesamtstreitigkeiten geltende tarifvertraglich geregelte Punkte abzuändern. Indem es davon ausgeht, daß eine schlichtungsfähige Sache ein Gesamtinteressenstreit ist, der den Abschluß einer Gesamtvereinbarung bezweckt und die Herbeiführung dieser Gesamtvereinbarung im Wege des Interessenausgleichs zum Ziele hat, führt es in seinen Entscheidungsgründen folgendes aus:

„Eine Regelung nach Interessen kann aber dann nicht in Frage kommen, wenn und insofern eine rechtlich bindende Regelung der Beziehungen besteht. Dort, wo bereits ein Ausgleich der Gesamtinteressen durch vertragliche Regelung stattgefunden hat, sind die Parteien nach den allgemeinen Vertragsgrundsätzen an die Innehaltung der vertraglichen Bestimmungen gebunden. Entsteht ein Streit über die Bedeutung und Innehaltung der vertraglichen Bestimmungen, so handelt es sich nicht um einen Streit, der nach Interessen

zu regeln ist, sondern um einen nach Rechtsgrundsätzen zu erledigenden Streit, nicht um einen Interessen-, sondern um einen Rechtsstreit. Dies gilt auch, wenn sich eine der Parteien an die vertragsmäßig getroffene Regelung nicht mehr gebunden erachtet, etwa weil sie glaubt, mit Recht zurückgetreten zu sein, oder weil sie glaubt, daß ihr das Festhalten an der bisherigen vertraglichen Regelung nicht mehr zugemutet werden könne. Wenn sie aus diesem Grunde den Abschluß einer neuen Gesamtvereinbarung erstrebt, so handelt es sich zunächst nicht um einen Gesamtinteressenstreit, sondern um einen Gesamtrechtsstreit, dessen Erledigung Sache der Gerichte ist. Nur dort, wo die Gesamtinteressen unausgeglichen und ungebunden durch eine rechtliche Regelung sich einander gegenüberstehen und noch des Ausgleichs bedürfen, ist Raum für die den Schlichtungsbehörden obliegende Hilfeleistung zum Abschluß einer Gesamtvereinbarung (§ 3 der SchlDo.). Zu einem Tätigwerden der Schlichtungsbehörden in Fällen, in denen einseitig eine Abänderung der bestehenden vertraglichen Beziehungen erstrebt wird, gibt das Gesetz keine Handhabe. Es würde eine Durchbrechung des gesamten Vertragsrecht — auch das Kollektivvertragsrecht — beherrschenden Grundsatzes der Vertragstreue bedeuten, wenn die Schlichtungsbehörden als Verwaltungsbehörden, ohne daß ihnen vom Gesetz die Befugnis hierzu ausdrücklich beigelegt wäre, für befugt erachtet würden, auch zum Zwecke der Abänderung einer bestehenden Gesamtvereinbarung das Schlichtungsverfahren einzuleiten und durchzuführen.“

Wenn aber, so führt das Reichsarbeitsgericht weiter aus, die Tarifvertragsparteien übereinstimmend damit einverstanden sind, daß die Schlichtungsbehörde einen in dieser Vereinbarung geregelten Punkt zum Gegenstande des Schlichtungsverfahrens mache, so stimmen sie damit einer Aufhebung der vertraglichen Bindung zu und räumen so kraft des ihnen zustehenden Verfügungsrechts über die zwischen ihnen bestehenden Rechtsbeziehungen das Hindernis hinweg, das sonst der Tätigkeit der Schlichtungsbehörde entgegengestanden haben würde“.

Das Reichsarbeitsgericht hat zum ersten Male in seinem Urteil vom 27. Juni 1928 den Grundsatz ausgesprochen, daß eine Abänderung tarifvertraglich geregelter Punkte durch Schiedsspruch ein unzulässiger Eingriff in einen laufenden Tarifvertrag sei und daß eine derartige Abänderung außerhalb der Zuständigkeit der Schlichtungsbehörden liege.

Zu der Auffassung des Reichsarbeitsgerichtes über die Unzulässigkeit des Eingriffs in einen laufenden Tarifvertrag soll unter III. kritisch Stellung genommen werden.

Das Reichsarbeitsgericht hat merkwürdigerweise ferner, obwohl es seine Entscheidung nach seiner eigenen Meinung nicht darauf gründen konnte, zum Gegenstand seiner Betrachtung gemacht, ob die Bestimmung des § 21, 5 S. 4 der 2. AusfDo. zur SchlDo., wonach der Vorsitzende bei Mißlingen einer Mehrheitsbildung allein entscheidet, mit dem in § 5, 4 SchlDo. aufgestellten Kollegialitätsprinzip im Einklange stehe. Es erkennt zwar nicht, daß die Willensbildung eines Kollegiums auch so geordnet werden kann, daß gegebenenfalls die Stimme eines einzelnen Kollegialmitgliedes maßgebend ist. Das sei jedoch nicht der regelmäßige und natürliche Fall. Wenn nichts besonders vorgeschrieben sei, so wäre, wenn Einstimmigkeit nicht zu erzielen sei, der Wille der Mehrheit der Wille des Kollegiums. Sollte es anders sein, so sei dazu eine besondere Gesetzesvorschrift erforderlich. Die dem Reichsarbeitsminister auf Grund der ihm im Art. III § 1 SchlDo. erteilten Ermächtigung umfasse nicht die Zuständigkeit, anzuordnen, daß der Wille eines einzelnen Mitgliedes als Wille des Kollegiums gelte.

Das Landesarbeitsgericht Duisburg hatte gerade umgekehrt entschieden: Da § 5, 4 SchlDo. keine Vorschriften über die Willensbildung der Schlichtungskammer, dieses aus mehreren Personen bestehenden Kollegiums, treffe, hätte der Reichsarbeitsminister kraft der ihm erteilten Ermächtigung in den Ausführungsbestimmungen anordnen können, daß bei Mißlingen einer Mehrheitsbildung die Stimme des Vorsitzenden allein entscheide.

Das Reichsarbeitsgericht erachtet den § 21, 5 S. 4 der 2. AusfVo. zur Schldo. gemäß seiner Auffassung für rechtsunwirksam: es glaubt aber, daraus keine rechtlichen Folgerungen ziehen zu können, da den Gerichten die Nachprüfung der inneren Willensbildung eines Kollegiums entzogen sei.

Ein schriftlich abgefaßter und vom Vorsitzenden unterschriebener Schiedspruch, der als Schiedspruch der Kammer in Anwesenheit aller Beisitzer und ohne den Einspruch eines

Beisitzers verkündet sei, müsse von den Gerichten in seinem formellen Bestande geachtet werden: es käme nur darauf an, daß der Schiedspruch gemäß den Bestimmungen des Gesetzes ordnungsgemäß verkündet sei.

Auch zu dieser Meinung soll unter III. beurteilend Stellung genommen werden. (Schluß folgt.)

Universitätsprofessor Dr. Dr. R. Joerges, Halle.

Das kommunistische Labyrinth und der Sozialismus

Bei den jetzt getätigten Betriebsratswahlen ist es zu sehr gehässigen und arbeiterschädigenden Kämpfen zwischen den Sozialisten und den Kommunisten gekommen. Die Kommunisten haben den Sozialisten eine ganze Reihe Mandate abgefaßt, die jetzt unter der Marke „Opposition“ die Interessen der Arbeiterschaft „vertreten“ wollen. Dieses Hin und Her zwischen Kommunismus und Sozialismus ist aber nichts anderes als ein Wellenspiel ein und desselben Gewässers. Es kann mal auf der einen Seite fallen, dann steigt es auf der anderen und umgekehrt. Aber es ist und bleibt das gleiche Wasser.

Sie können ja auch gar nicht anders. Sie beide, der Kommunismus und der Sozialismus, hängen ganz eng in ihrer Weltanschauung und auch in ihren Lebensäußerungen zusammen. Ob der Kommunist in Rußland seine Gegner an die Wand stellt oder der Sozialist in Deutschland Andersdenkende in den Betrieben terrorisiert und sie selbst um Lohn und Existenz bringt oder elend im Straßengraben verhungern läßt, wie es mit dem bekannten Rezhäuser, dem Schriftleiter vom „Korrespondent“, geschah, ist im Prinzip das gleiche. Die Vorliebe der Sozialisten für Mexiko zeigt, was sie von Demokratie halten.

Wie sollte es denn auch anders sein? Wenn der Kommunismus radikaler, rauhbeiniger sich gebärdet als der Sozialismus, dann ist das nur eine äußere Angelegenheit. Der Sozialismus braucht sich nur im Spiegel der Vorkriegszeit besehen, dann hat er den Kommunismus von heute.

Trefflicher ist wohl kaum der enge Zusammenhang des Sozialismus mit dem Kommunismus dargestellt worden als in einer Zeichnung, die dieser Tage durch die sozialistische Presse ging und den Stammbaum des Kommunismus darstellen sollte. Wir geben die Zeichnung nebenstehend wieder.

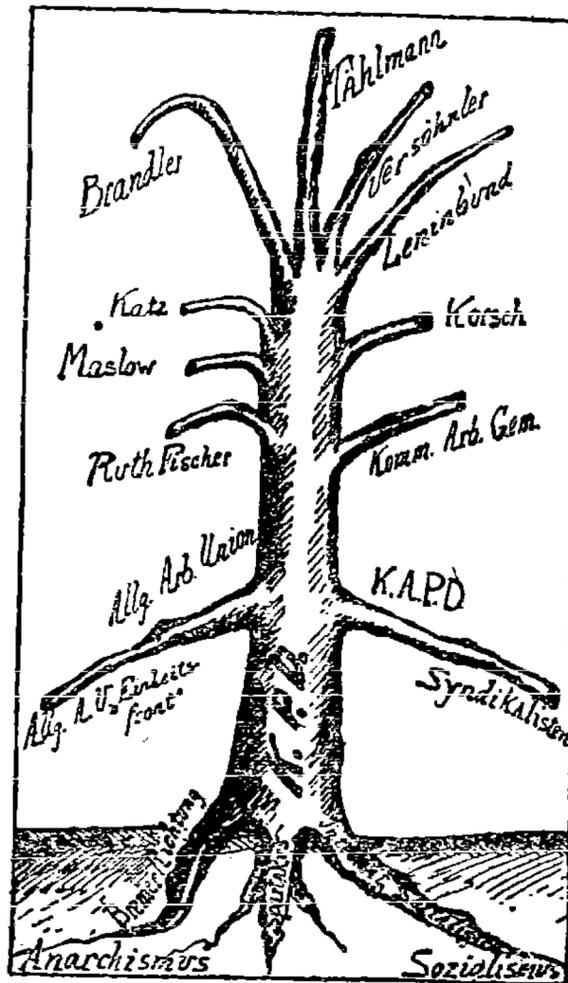
Da ist klar und eindeutig zu sehen, wie der Stamm der KPD. auch aus der Wurzel des Sozialismus herausprießt: ja, dem Sozialismus hat man nicht mit Unrecht eine besonders dicke Wurzel zugefertigt. Wenn die Kommunisten sozusagen von der „Höhe ihrer Aeste“ herablicken auf ihre Wurzel Sozialismus, dann müssen sie schon feststellen, daß diese Wurzel sich etwas andere Farbe zugelegt hat. Die Kommunisten werfen den Sozialisten vor, daß letztere den Krähwinklermarsch machen auf dem Wege zur klassenlosen Gesellschaft. Allerdings bedanken die prominenten Kommunisten sich wahrscheinlich selbst vor dieser Gesellschaft. Man mimt im Reichstag Vertreter des Proletariats mit abgeschliffenen Schuhen und zerfransten Hosen und hat am Kurfürstendamms eine Zwölfszimmerwohnung — von „wäg'n d'r Scheenheit“! Und die Kommunisten werfen den Sozialisten vor, daß sie den Aufmarsch des Proletariats hemmen wollten — der sozialistische Polizeipräsident von Berlin, Jürgiebel, hat bekanntlich die Umzüge am 1. Mai verboten — und im übrigen führten die Sozialisten den Klassenkampf auf Silzpanosfeln. So unrecht haben die Kommunisten nicht: die Macht des Kapitalismus und der Ansturm auf Arbeiterrechte war niemals stärker als unter dieser sozialistischen Regierung.

Wenn aber die Kommunisten glauben, sie seien dazu berufen, der Arbeiterschaft das Heil zu bringen, dann sind sie außerordentlich auf dem Holzwege. Sie rufen ständig zur „Einheitsfront des Proletariats“ auf und haben selbst den heillossten Wirtswart im eigenen Lager. Nicht weniger als

elf Gruppen behaupten, den wahren Kommunismus im Besitz zu haben, aber dieser behauptete Besitz ist oft mit Anwartschaft auf blaue Augen verbunden, die von einer anderen Gruppe verabsolgt werden. Und über allem thront vorläufig noch Ede Thälmann; thront, insofern er genügend Subsidien aus Rußland bezieht.

Die Geschichte des deutschen Kommunismus ist eine Geschichte des Fliegens, des Hinauswerfens. Wer weiß, über welches Klübchen heute Liebknecht und Rosa Luxemburg zu befehlen hätten, wenn sie noch lebten, denn es ist kaum anzunehmen, daß sie ein so geschmeidiges Rückgrat gegenüber Stalin und Genossen bewiesen hätten, wie Ede Thälmann.

Wir wollen nur ganz kurz die „Einheitsorganisation der Kommunisten“ hier unseren Kollegen vor Augen führen. Im Jan. 1919 kam es zur Gründung der kommunistischen Partei Deutschlands (KPD.), aber noch im gleichen Jahre bildete sich die noch radikalere Arbeiterpartei (KAPD.), die dann später aus der kommunistischen Internationale herausgeworfen wurde. Daneben bildete sich die „Allgemeine Arbeiterunion“ und dann noch einige Klübchen, wie Allgemeine Arbeiterunion „Einheitsfront“. 1920 war das große Jahr der Kommunisten. Da spaltete Sinowjew die USPD. und zog einen großen Teil der Unabhängigen zur KPD. Aber die Freude sollte nicht lange währen. Rußland hatte mit Ingrimms den Leisefschritt Brandlers gesehen bei verschiedenen Aufständen und Putschern. Er wurde abgefaßt. Die Ultralinken unter Ruth Fischer, Scholem, Maslow ergriffen 1923 die Zügel. 1925 flogen sie und Thälmann nahm das „Steuer“. Die „Linke der Linken“ machte sich jetzt in mehreren Gruppen selbständig, die eine unter Führung der streitbaren Ruth Fischer, die andere unter Kay, die dritte unter Korsch. Andere „Prominente“ gründeten den Leninhund. Brandler, mittlerweile aus der Moskauer Verbannung heimgekehrt, machte Front gegen die Thälmanngruppe, die infolge allerhand Skandale und Unterschlagungen eine Krise durchmachte. Aber die „Rechte der Linken“ und der Klub der „Versöhnler“, die für Moral innerhalb der KPD. sich einsetzten, flogen. Sie bildeten bereits, ebenso wie die Brandlergruppe, eigene Organisationen, gaben eigene Zeitungen heraus und schwingen unterdessen das Kampfbeil gegen die Stalinisten und Thälmann.



So sieht die Einheitsfront derjenigen aus, die der deutschen Arbeiterschaft die Einheit predigen. Ihre Leistung besteht im Radikalismus und in der Stärkung der Unternehmerfront. Ja, sie wandten sich sogar an die „klassenbewußten Unorganisierten“, nicht etwa mit der Aufforderung zur Organisierung, sondern keine Stimme den Gewerkschaften bei der Betriebsrätemahl zu geben. Die Unternehmer hatten ihre helle Freude an diesem Gebaren, wie sie überhaupt die Kommunisten als Pluspunkte für ihre reaktionären Bestrebungen stets in ihr Kalkül einsehen.

Unsere Kollegen wissen, was sie demgegenüber zu tun haben. Wenn der Reaktionswille eingedämmt werden soll, dann ist stärkste Werbearbeit unter den Un- und Falshorganisierten notwendig. Dazu bedarf es größter Tatkraft, Fähigkeit, Konsequenz und größten Willens unserer Kollegenschaft. Gerade die Frühjahrswebearbeit muß den Beweis wiederum dafür erbringen, welche Agitationskraft in unserer Kollegenschaft steckt. Je stärker unser Christlicher Metallarbeiterverband ist, um so besser können die Interessen der Metallarbeiterschaft gewahrt werden. Wbr.

Der Kampf um die Sozialversicherung

In der „Sozialen Praxis“ wendet sich der deutsch-nationale Reichstagsabgeordnete Mumm, der seit 30 Jahren an führender Stelle in der christlich-sozialen Bewegung steht und für die vorige Nummer unseres Organs jene prächtigen Leitfäden über die Zugehörigkeit der evangelischen Arbeiterschaft zu den christlichen Gewerkschaften schrieb, scharf gegen das Buch von Hatz „Irrwege der deutschen Sozialpolitik“ (siehe nächste Nummer „Arbeitsrecht — Sozialversicherung“):

„Als rechtsstehender Politiker, der seit Jahrzehnten in den öffentlichen Kämpfen steht, wende ich mich gegen die Versuche, die bestehende Arbeiterversicherung durch ein Sparsystem zu ersetzen. . . . Solche Angriffe wären vielleicht unbeachtlich, wenn es eine einzelne Stimme wäre. Aber man hört zu oft solche Angriffe, als daß man sie überhören könnte. Die Gesamtlage erscheint mir ernststen Einspruch gegen solche, vielfach nicht bis zu Ende durchgedachte Zerstörungsversuche zu erfordern. Hier handelt es sich um das, was in einer fast fünfzigjährigen Arbeit im Deutschen Reich aufgebaut worden ist. Und besonders diejenigen, die in dieser christlich-sozialen Aufbauarbeit gestanden haben, werden zur Gegnerschaft gegen die Versuche, individuelles Sparen an die Stelle der deutschen Arbeiterversicherung zu setzen, gezwungen. . . . Wir lassen uns den stolzen Bau unserer Väter, die deutsche Arbeiterversicherung, nicht zerstören.“

Das ist eine bedingungslose Ablehnung jenes Buches, das als großer Auftakt des Kampfes gegen die Sozialversicherung gedacht war. Die christliche Arbeiterschaft dankt Herrn Mumm für sein entschiedenes Eintreten. Der „Vorwärts“ vom 16. April 1929 nimmt ebenfalls Stellung zu diesem Schreiben von Mumm und bemerkt dann hinsichtlich der Sozialversicherung:

„Die Väter dieses stolzen Baues waren die Sozialdemokraten.“

Der „Vorwärts“ muß das Wissen seiner Leute verteuert miserabel einschätzen, wenn er einen solch groben Schwinkel aufzutischen wagt. Wenn die Arbeiterschaft auf die Vaterschaft der Sozialdemokraten zur Sozialversicherung hätte warten müssen, dann stände sie wahrscheinlich heute noch ohne diese segensreiche Einrichtung da. Die Sozialisten sind in der ganzen Vorkriegszeit im Parlament die heftigsten Gegner der Sozialversicherung gewesen und haben stets gegen die Sozialversicherung gestimmt. Der sozialistische Kumpel im Lande aber war herzensfroh, daß die bürgerlichen Parteien für ihn bei Krankheit und Unfall wenigstens in etwa gesorgt hatten. Um aber den Geschichtsfälschungen des „Vorwärts“ den Boden fortzuziehen, wollen wir zu Ruh und Frommen festhalten, wie sehr die Sozialdemokratie an der Sozialversicherung „mitbeteiligt“ war. Die Sozialdemokratie stimmte im Reichstag 1883 gegen Einführung der Krankenversicherung; 1884 gegen die Unfallversicherung; 1889 gegen Invaliditäts- und Altersversicherung; 1890 gegen die Einführung der Gewerbegerichte; 1891 gegen das große Arbeiterschutzesetz; 1903 gegen die Verlängerung des Krankengeldbezuges von 13 auf 26 Wochen; 1909 gegen eine Zuwendung von 4 Millionen Mark für arbeitslos gewordene Tabakarbeiter; 1911 gegen die Reichsversicherungsordnung.

So sieht die stolze Tat und die Vaterschaft der Sozialdemokratie an der Sozialversicherung aus. Die Treiber zur Sozialversicherung waren die christlich-sozialen Kreise, denen die soziale Reaktion diese Tat niemals vergessen hat. Wf.

Existenzminimum und Reallohn der Deutschen Arbeiterschaft

Wie hat sich die Lebenshaltung der Arbeiterschaft seit der Vorkriegszeit entwickelt? Geht es dem Arbeiter erheblich besser als vorher, oder aber nur ebenso gut oder gar schlechter? — Diese Fragen wirft in Nr. 43 der „Leipziger Neuesten Nachrichten“ Universitätsprofessor Kroll auf und kommt dabei zu Schlüssen, welche die Gewerkschaftsbewegung seit langem vertreten hat, die aber als „einseitige Stellungnahme“ von den Unternehmern durchweg abgelehnt werden. Nun vertritt ein Mann der Wissenschaft genau dieselbe Ansicht, welche die Gewerkschaften vertreten. Man darf gespannt sein, was die Arbeitgeberverbände dazu sagen.

Es klingt etwas verwunderlich, wenn behauptet wird, daß sich die wirtschaftliche Lage erheblicher und wichtiger Arbeitergruppen — insbesondere der Gelehrten — trotz aller Vorteile, die die Arbeiter auf politischem, wirtschaftlichem, sozialem und sozialpolitischem Gebiete errungen haben, nicht wesentlich verändert hat. Die Lebenshaltungskosten verhielten sich nach der sorgfältig durchdachten, wenn auch selbstverständlich unmöglich fehlerfreien Statistik des Deutschen Reiches Mitte 1928 dem Stande von 1913 gegenüber etwa wie 150 zu 100. Das Verhältnis der Arbeitslöhne verschiedener Branchen hat sich in ganz ähnlicher Weise gestaltet, zum Teil mit etwas größerer, zum Teil mit geringerer Stei-

An der schönen Bergstraße bei Bensheim

findet zu Pfingsten das Jugendtreffen des hessischen Bezirks statt. Diese Tage sollen unseren

Idealismus für unseren Christlichen Metallarbeiterverband

neu beleben. Hessische Jungmänner, zeigt in der Frühjahrsagitation, daß ihr auf den Ruf des Verbandes

mit eurem ganzen Willen zur Werbearbeit antwortet.



Ein Mann mag eine Warze im Gesicht benutzen, um keinen Kragentopf kaufen zu müssen; sich hinten auf die Puffer der Eisenbahn setzen, um Fahrgeld zu sparen; seine Uhr bei Nacht stehenlassen, um sie weniger abzunutzen; das t ohne Punkt, das t ohne Strich lassen, um Tinte zu ersparen — und kann immer noch ein anständiger Mensch sein im Vergleich zu dem, der die Früchte, die die Arbeit der Organisation bringt, einsteckt, ohne derselben selbst anzugehören.

Die Arbeitgeberzeitschrift „Der Kohlenhändler“.

gerung. Die tarismäßigen Durchschnittswochenlöhne der ungelerten Arbeiter speziell weisen etwas höhere Steigerungen (bis etwa 163 Prozent) auf. Das Statistische Jahrbuch (Jahrgang 1928, S. 357 und 371 ff.) bezeichnet freilich vorsichtigerweise die Vorkriegsziffern wegen der Verschiedenheit der Berechnungsmethoden als mit den Ziffern der Nachkriegszeit nicht ohne weiteres vergleichbar.

Im Mai 1928 stand der Index des durchschnittlichen Lebensbedarfs auf 150,6, die Bekleidungsnummer aber auf 170,7, und der sonstige Bedarf außer Ernährung, Wohnung, Heizung, Beleuchtung und Bekleidung — auf 187. Nach Ablauf der Inflationszeit aber war der Arbeiter genau wie andere Kreise gezwungen, für Bekleidung, Wäsche und ähnliche Anschaffungen relativ viel auszugeben. Der mechanische Vergleich mit dem Friedensbudget sagt daher nicht viel. Nimmt man an, daß die beiden Hauptschwächen der Berechnung — zu niedrig angelegte Löhne und zu niedriger Lebenshaltungsindex — in erheblichem Umfange gegenseitig sich aufheben, so dürfte sich ergeben, daß die Lebenshaltung der gelerten Arbeiter ungefähr unverändert geblieben wäre, während bei den Ungelernten eher eine Verbesserung anzunehmen ist, deren Höhe man freilich auch nicht überschätzen darf. Weit ungünstiger würde das Bild von der Lebenshaltung der Arbeiter, wenn man auch die Lage der Nichtbeschäftigten berücksichtigte.

Ferner drängt sich bei diesem Problem die bedeutsame Frage auf: Ist es wirklich berechtigt, nach den Umwälzungen der Kriegs- und Nachkriegszeit unverändert den Lebensbedarf von 1913 als Norm anzusehen, wenn wir die Entwicklung studieren wollen? Oder bedeutet etwa selbst ein gleiches Realeinkommen wie im Jahre 1913 eine Verschlechterung der Lebenshaltung? Weltkrieg, Revolution und Nachkriegszeit haben die Lebensweise fast aller Volksschichten verändert und das Bedürfnis nach früher selteneren oder nicht vorhandenen Ausgaben gezeitigt, die schon durch die Schulerziehung nahegelegt werden — wieweit mit Recht, lasse ich dahingestellt.

Es geht ferner nicht an, Vergleiche mit allen anderen Bevölkerungsschichten zu ziehen, deren Einkommen seit der Vorkriegszeit reduziert ist: Ein Großaktionär oder Großgrundbesitzer, der nur die Hälfte seines Friedenseinkommens bezieht, hat dennoch unter Umständen noch das Zwanzig- oder Vierzigfache eines Arbeiterlohns, und deshalb sind diese Größen nicht vergleichbar. Eher kann man den Arbeiter mit dem kleinen Landwirt, Handwerker oder Kaufmann vergleichen, dessen Lage manchmal sogar ungünstiger sein wird als die des Arbeiters. Ganz abwegig ist der Hinweis auf die Inflations-

geschädigten, die — abgesehen von etwaigen Aufwertungsbeiträgen — alles verloren haben. Dieser Hinweis sagt nichts, weil die Lage dieser Bedauernswerten als Uebergangerscheinung angesehen werden muß, die nicht mit der Lage einer so großen, dauernden und produktiven Bevölkerungsklasse, wie es die Arbeiterschaft ist, verglichen werden kann.

Das Ergebnis bleibt, daß eine wesentliche Besserung der Lebenshaltung der Arbeiterschaft gegenüber der Vorkriegszeit nicht gut angenommen werden kann. — Man kann darin ohne Zweifel mit Moll übereinstimmen. Die Arbeiterschaft mag aber auch bedenken, wie ihre Verhältnisse aussehen würden, wenn bei dem überaus starken Druck des Kapitals keine Gewerkschaften beständen. Den Zustand auszumalen, wollen wir dem einzelnen überlassen. — Moll fährt dann fort:

Es ist nun eine Tatsache von sehr großer Bedeutung, die jedoch bei der Diskussion dieser Frage bisher viel zu wenig beachtet worden ist, daß in Deutschland die Nominallöhne — auf sie allein und nicht auf die Reallöhne kommt es an, wo es sich um die Rentabilität der Industrie handelt —, daß also in Deutschland die Nominallöhne viel tiefer stehen als in den angelsächsischen und nordischen Ländern. Diese an sich bekannte Tatsache wird in diesem Zusammenhang fast nie erörtert. Es ist ein wissenschaftliches Verdienst des Leipziger Statistikers Paul Hermsberg, diesen Zusammenhang in verschiedenen Publikationen der letzten Jahre scharf betont zu haben. Schon für November 1925 führt Professor Hermsberg in der „Sozialen Praxis“ (1925, S. 1027) an, daß in England der Lohnstand gegen 1914 in wichtigen Industrien bei den Stundenlöhnen 165 bis 232 gegenüber 100 betrug. In Holland finden wir Ende 1925 Stundenlöhne, die zwischen 260 und 324 Prozent der Löhne von 1914 liegen, ähnlich in Dänemark und Schweden. Die Vereinigten Staaten zeigen damals Verhältnisziffern, die zwischen 200 und 300 liegen. In Deutschland betrugen die entsprechenden Ziffern damals 135 Prozent für den gelerten und 161 Prozent für den ungelerten Arbeiter. Die Summe, die den deutschen Unternehmern durch das geringe Steigen der deutschen Löhne erspart geblieben ist, hat zeitweise ein Mehrfaches der Summe betragen, die dieselben Unternehmer ihren ausländischen Konkurrenten gegenüber als Vorbelastung durch höhere Generalunkosten zu tragen hatten.

Der Zweck der Zeilen war, zu zeigen, wie es zur Zeit mit der Lebenshaltung des wichtigen Standes der Arbeiter aussieht, damit man urteilen kann, wieweit die landläufigen Meinungen der Parteien hier berechtigt sind und welche Konsequenzen man daraus etwa ziehen kann. Moll, Leipzig.

Bezirkskonferenz des 3. Bezirks in Hagen

Es geht — wenn auch nicht im rasenden Tempo — vorwärts. Nach innen und außen erstarkt das gewerkschaftliche Leben. Auch die am 13. und 14. April in Hagen stattgefundenen 17. Jahreskonferenzen unseres 3. Bezirks zeigten, daß die gewerkschaftlichen Krisenjahre überwunden, energische und zielbewußte Arbeit überall geleistet wird. — Entgegen der

alten Gepflogenheit waren diesmal zwei Verhandlungstage zur Erledigung der Tagesordnung vorgesehen, und das war gut so, denn die Durcharbeitung des Jahresberichts usw. konnte weit eingehender erfolgen, wie es sonst auf den Konferenzen der Fall war. Begrüßen durften wir außer den 100 Delegierten als Vertreter des Hauptvorstandes unseren Verbandschriftleiter, Kollegen Wieber, ferner



Die Porta Westfalica, Eingangspforte zum 3. Bezirk

den Kollegen Becker (Arnsberg), M. d. R., die beiden Vertreter der evangelischen und katholischen Arbeitervereine A. Spilker und W. Ziebach, der Deutschen Volksbank Hubert Schmitz, des Versicherungskonzerns J. Rosier, der Konsumgenossenschaft Eintracht A. Lüdning, sowie eine Reihe alter Kollegen, die vordem leitend im Verbands, heute aber als Vorstehende in Arbeitsämtern fungieren. Den Teilnehmern lag der Jahresbericht gedruckt vor.

Der Jahresbericht wurde von dem Kollegen Alef erstattet, der folgendes ausführte:

Die im Jahre 1928 geführten Bewegungen wurden im zweiten Teil behandelt, und nicht mit Unrecht konnte gesagt werden: „Für den 3. Bezirk war 1928 ein Kampfsjahr erster Ordnung, und wenn die Kämpfe nicht nach Wunsch der Arbeitgeber beendet werden konnten, so deshalb, weil der Einfluß der Gewerkschaften stärker war, als all die Gewerkschaftsgegner ahnten.“

Besondere Erwähnung fand naturgemäß in der Berichtserstattung die Stellung des Arbeiters im Zeichen einer Umstellung und Umformung, einer Rationalisierung der Wirtschaft.

Mehr und mehr ziele die Entwicklung dahin, das Betriebsrisiko auf den Arbeiter abzuwälzen. Je nach Beschäftigung erfolgten Einstellungen und Entlassungen. Besonders sei das in der Fahrzeugindustrie festzustellen. Entschieden müßte ein gesetzlicher Entlassungsschutz für die älteren Arbeiter gefordert werden.

Der dritte Teil des Berichtes gab Aufschluß über die Mitgliederbewegung. Wie einleitend angedeutet, sind keine Massenzugänge zu verzeichnen, aber auch im 3. Bezirk ist die Tatsache unverkennbar: „Das Vertrauen erstarkt zusehends, und wenn auch den 14 500 Zugängen, die der Bezirk 1927/28 zu verzeichnen hatte, mancher Abgang gegenübersteht, die Aufnahmen beweisen, daß der Zug zum Verbands, zur Organisation nicht zurück führt.“ Besonders anerkannt wurde die energische Arbeit bei Durchführung der Werbearbeit im vierten Quartal 1927 und 1928. Leider mußte aber auch erwähnt werden, daß die Werbearbeit in vielen Ortsgruppen längst mit der zu fordernden Energie zur Durchführung gelangt sei. Der Markenumsatz ist im letzten Jahr um 125 475

Stück gestiegen, die Beitragseinnahmen von 669 768,31 M auf 825 209,38 M. Die Ausgaben der Haupt- und Lokal-kasse sind im Jahre 1928 ganz enorm gestiegen, und zwar von 399 999,41 M auf 661 223,51 M, d. h. um 216 124 M.

In der Hauptsache ist die Steigerung der Ausgaben auf die größeren Kämpfe und die gesteigerte Erwerbslosigkeit zurückzuführen. Mit Recht wurde betont, daß gerade 1928 bewiesen habe, daß es ohne eine gesunde Beitragspolitik im deutschen Gewerkschaftsleben nicht mehr gehe. Mit „niedrigen“ Beiträgen und „höheren“ Unterstüßungen erzielen wir keinen Pfennig Mehrlohn und keine Minute Arbeitszeitkürzung. Wenn der Christliche Metallarbeiterverband gerade nach der finanziellen Seite, den Gewerkschaften die richtigen Wege zeigt, so habe er damit im Interesse der gesamten Arbeiterschaft gehandelt.

Dem Bericht folgte eine eingehende und, es sei besonders betont, eine geistig sehr hochstehende Aussprache, in der die Delegierten manche recht wertvollen Anregungen gaben.

Auf der am 14. April im Hagener Parkhaus fortgesetzten Konferenz referierte unser Schriftleiter, Kollege Georg W i e b e r, über die Aufgaben des Christlichen Metallarbeiterverbandes und seine Zielsetzung in der deutschen Wirtschaft, und Kollege Becker (Arnsberg), M. d. R., sprach über die Bedeutung der deutschen Sozialversicherung für Arbeiterschaft und Industrie. Beide Redner fanden für ihre Darlegungen große Aufmerksamkeit und die verdiente Anerkennung.

In zwei Entschlüssen wurde der Standpunkt der Delegierten zum sozialen Recht bzw. zum Schlichtungswesen und zu den Angriffen der Sozialversicherung niedergelagt. Eine dritte, aus dem Siegerland vorgelegte Entschluß, befaßte sich mit der Anwendung von Reichsmitteln an die Knappheitsklassen.

In den Bezirksvorstand wurden gewählt außer dem Bezirksleiter Stier (Hamm), Gebehenne (Hagen), Klasmeyer (Rehheim), Dettler (Werdohl), Eversberg (Schalksmühle), Schrage (Olpe) und Beckmann (Bielefeld).

Die 17. Bezirkstagung konnte beschlossen werden mit der Feststellung, daß sie nach jeder Richtung zu den besten gerechnet werden könne. Es müsse nun Aufgabe der Delegierten sein, mit allem Nachdruck an der weiteren Erstarbung des Christlichen Metallarbeiterverbandes zu arbeiten, um auf der nächstjährigen Tagung von noch besseren Fortschritten berichten zu können.

Alef.

Die Sauerländer

Christine Koch-Meschede

Ja segget nit geeren, doch mot et seyn:
 de Late in Westfalen sind anders ase am Rheyne.
 Westfalen sind all ase stevo bekannt,
 aawer de gröttesten Dickköppe hiär't Siuerland.
 Wat se wellt, dat wellt se!
 Do se find, do gelt se!
 Jähr Sinn is twiäs, de Köppe sind rund,
 Wat se fiät, wat se biät, jedes Wort wegger'r Pund.

Aus den Betrieben

Die Hobeigarde der Schwerindustrie oder „90 Proz. Arbeiter wollen keine Lohnerhöhung“

Der werktätige Stahlhelmer, 2. Jahrgang Nr. 1, als Manuskript gedruckt, 1. Januar 1929. Herausgeber: Pressestelle des Bundes Röhren-Duisburg. Schreibt unter dem Titel: „Die Aussperrung, ihre Ursachen und Wirkung“.

Die Absicht der politisch links eingestellten Monopolgewerkschaften mit der Forderung der Lohnerhöhung eine Probe ihrer Macht im öffentlichen Leben zu zeigen, war die Ursache ihrer Aussperrung. Erdbem diese Gewerkschaften noch nicht 30 Prozent der Arbeiterschaft vertreten, haben sie in Deutschland das Recht, die gesamte Arbeiterschaft zu vertreten. Das ist ein Unding. Denn 90 Prozent der Belegschaften waren gegen die Lohn-

erhöhung. Die Masse der werktätigen Arbeiter, die die Not, die ihre Herren Vertreter nur dem Namen nach kennen, am eigenen Leibe spüren. wollten statt der Lohnerhöhung eine Ermäßigung der Lebens- und Genußmittelpreise. Sie wissen aus Erfahrung, daß jede erhaltene Lohnerhöhung sie nur ärmer gemacht hat. Ein glatter Bruch der Verfassung aber ist es, wenn die Regierung in diesem Lohnkampf in der Weise eingriff, daß sie für sämtliche Ausgesperrten eine Unterstützung aus der Wohlfahrt anordnete. Hierdurch haben in vielen Fällen Ausgesperrte während des Zeitens mehr Einkommen erhalten als bei voller Arbeitstätigkeit. Die Beweise liegen vor. Unsere Lehre aber aus diesem Kampf muß die sein, daß die von den Monopolgewerkschaften verfolgte Lohnpolitik keine Aufbau-, sondern brutale Umsturzpolitik darstellt, die letzten Endes zu einer neuen Inflation führen muß. Und diese Politik zu bekämpfen, muß nicht nur Aufgabe des Stahlhelm sein, sondern jeder Organisation, die staatspolitisch erhaltend wirken will.

Ein Beweis mehr, woher in führenden Stahlhelmkreisen der Wind geht. Wir sind der Überzeugung, daß große Teile der Anhängerschaft des Stahlhelm solchen Ausführungen ihrer Führerschaft fernstehen, ja sie mißbilligt. Aber solche Auslassungen, die nicht aus Unwissenheit geboren sind, zeigen deutlich, daß führende Kreise im Stahlhelm nichts weiter sind als Steigbügelhalter der Reaktion und auch den Stahlhelm dafür gebrauchen.

Die Genossen auf dem Dummenfang

„Stellungnahme zur Betriebsratswahl“ hieß der erste Punkt der Tagesordnung in einer kürzlich stattgefundenen, vom Arbeiterrat des D. S. S. - Bloßwerks (Siemens) einberufenen Betriebsversammlung. Der Arbeiterratsvorsitzende (Mitglied des sozialistischen Metallarbeiterverbandes) erstattete den Bericht über das verflossene Jahr und fragte im Anschluß daran, ob jemand etwas zu dem Bericht zu sagen habe. Da sich nicht sofort jemand meldete, stellte er kurz entschlossen fest, daß damit dem Betriebsrat einmütig das Vertrauen ausgesprochen sei. Der Genosse Kramer, der Verbandsvertreter des roten Metallarbeiterverbandes, appellierte dann an die Einigkeit der Arbeiterschaft. Selbige sei notwendig, um dem Arbeitgeber in geschlossener Front gegenüberzutreten. Auch die christlichen Arbeiter ersuchte er, im Interesse dieser notwendigen Einheitlichkeit nicht für ihren eigenen eingereichten Wahlvorschlag, sondern für die Liste der freien Gewerkschaften zu stimmen.

Der Vertreter des Christlichen Metallarbeiterverbandes, Kollege Dudey, bezeichnete dieses Ersuchen als versuchten Dummenfang und gab den Genossen den guten Rat, zunächst einmal für die Einheitlichkeit im eigenen Lager Sorge zu tragen. Um letzteres fertig zu bekommen, hätten sie sicherlich vorderhand Arbeit genug. Auch erfuhr die naive Zumutung an die christlichen Arbeiter, ihren eigenen Wahlvorschlag zu desavouieren, die gebührende Zurückweisung. Christlich-nationale Arbeiter halten Parole und wählen keine marxistische Betriebsratsliste, sondern Leute ihres Vertrauens. Ferner sei die furchtbare eilige Feststellung, daß der Betriebsrat das Vertrauen besäße, zumindest sehr eigentümlich. Es schiene doch nicht alles so in Butter zu sein, wie man es der Versammlung glauben machen wolle, sonst hätte man sich bei der Vertrauensfeststellung eines etwas weniger schnellen Tempos bedienen müssen.

Lochruf des Goldes

Jack London.

XXXIV.

„Warten Sie“, unterbrach er sie. „Würden Sie einen Schlud Wasser von einem der zwölf Apostel annehmen, wenn Sie am Dursten wären? Oder wären Sie bange, daß er unlautere Absichten hätte“, sie machte eine abwehrende Handbewegung — „oder was die Leute darüber sagen würden?“

„Aber das ist doch etwas ganz anderes“, begann sie.

„Sehen Sie mal, Fräulein Mason. Sie müssen versuchen, sich ein paar dumme Begriffe aus dem Kopf zu schlagen. Die Goldbegriffe sind mit das Komischste, was ich erlebt habe. Geseht, Sie stürzten von einem Felsen, wäre es da nicht ganz in der Ordnung, wenn ich Ihnen die Hand reichte und Sie am Arm griffen? Sicherlich. Geseht aber, Sie brauchten eine andere Art Hilfe — statt der Stärke meines Armes die Stärke meines Beutels! Das würde verkehrt sein. Das sagt man. Aber warum sagt man das! Weil die Räuberbanden wollen, daß die Dummen ehrlich sein und das Geld achten sollen. Wären sie das nicht, wo wären die Räuber dann? Sehen Sie das nicht ein?“

Dede weigerte sich immer noch, und Daylights Gründe wurden unangenehmer.

„Ich kann mir nur denken, daß Sie sich Ihrem Bruder in den Weg stellen, weil Sie die ganz falsche Vorstellung haben. Ich wollte Ihnen auf diese Weise den Hof machen. Das tue ich aber gar nicht. Ich habe Sie nicht gefragt, ob Sie mich heiraten wollen, und wenn ich es tue, dann werde ich mir Ihr Jawort nicht erkaufen. Wenn ich die Frage stelle, dann tue ich es offen und ehrlich.“

Er betrachtete sie forschend mit ehrlicher Bewunderung.

Dede errötete vor Zorn.

„Wenn Sie wüßten, wie lächerlich Sie sich machen, dann würden Sie aufhören“, plägte sie heraus. „Sie können mir das Leben unangenehmer machen als irgendein Mann, den ich kenne. Jeden Augenblick lassen Sie

Bei den roten Herrschaften schien es aber nun eingeschlagen zu sein. Ein Genosse sprach von der Ueberheblichkeit der Christen, die sogar Lügen nicht scheuten, trotzdem sie als Christen dadurch doch sündigten. Auf diesem Wege könnten die Genossen den Christen nicht folgen, weil sie nicht zur Kirche gingen und sich daher auch keine Sünden vergeben lassen könnten. Den Zwischenruf: „O ihr Unschuldslämmer!“, ließ der Genosse unbeachtet. Auch der Verbandsvertreter des roten Metallarbeiterverbandes war sehr in Sarnisch geraten. Er redete im Schlußwort von der Kühnheit des christlichen Verbandsvertreters und brachte es trotz der offensichtlichen Verhöhnung der Kirche und ihrer Einrichtungen durch einen seiner Genossen doch fertig, zu behaupten, daß auch die christlichen Metallarbeiter im Deutschen Metallarbeiterverband Plag hätten. Sie müßten allerdings auf dem Boden des Klassenkampfes stehen.

Es geht doch nichts über Genossenweishheit! Oder ist's Demagogie! Erst beschimpft man christliche Arbeiter, und dann ist man sogar so großzügig, denselben Plag im Deutschen Metallarbeiterverband, allerdings mit dem Vorbehalt: nur Klassenkämpfer, anzubieten. Christliche Arbeiter, merkt euch das! Gebt den Genossen bei der Agitation für die christlichen Gewerkschaften die gebührende Antwort. G. D.

Aus dem Saarbergbau

Ein kräftiges „Sichregen“ geht in den letzten Monaten wieder durch die Reihen der Handwerker, Feiler und Maschinisten der Saargruben. Nach der letzten Lohnbewegung, die von uns besonders für die Grubenmetallarbeiter keineswegs als beendet angesehen werden kann, fanden auf allen Inspektionen Versammlungen und Konferenzen statt, in der mal wieder die beruflichen Angelegenheiten nach jeder Richtung hin besprochen wurden.

Manche wertvolle Anregung kam in diesen Versammlungen zustande. Auch die Werbearbeit wurde durchgegangen und Mittel und Wege gesucht, um die dem Christlichen Metallarbeiterverband noch fernstehenden Berufskollegen für ihre Berufsorganisation, den Christlichen Metallarbeiterverband, zu gewinnen.

Die aufgetauchten Beschwerden wurden seitens der Bezirksleitung der Bergwerksdirektion zugeleitet. Es kann erstreulicherweise berichtet werden, daß schon einzelne Mißstände abgestellt wurden.

In der Hauptsache gilt es jetzt, dafür zu sorgen, daß durch Ausbau der festen Zulagen der noch bestehende Unterschied gegenüber dem Hauertlohn aufgehoben wird. Für eine Reihe bestimmter Arbeiten sind noch besondere Zuschläge zu zahlen.

An Arbeit fehlt es also nicht. Sorgen wir nur für einen weiteren Ausbau unserer Grubenmetallarbeitersektion im Saargebiet. c...k.

Zeitgenössische Urteile

über die Nordwest-Schiedsprüche

Der Schiedspruch des Rheinlandschlichters Dr. Joetten zu Köln, um welchen der Arbeitgeberverband der nordwestlichen Eisenindustrie im November und Dezember vorigen Jahres 215 000 Arbeiter fünf Wochen lang aussperrte, ist seinerzeit im Lager der sozialistischen Gewerkschaften sehr ungnädig aufgenommen worden. Trachte doch selbst der „Vorwärts“, das Zentralorgan der sozialdemokratischen Gewerkschaften

mich verstehen, daß Sie mich nicht gebeten haben, Ihre Frau zu werden. Ich warte nicht darauf, daß Sie mich fragen, und ich habe Ihnen vom ersten Tage an gesagt, daß Sie keine Aussicht hätten. Und doch halten Sie die Drohung immer über meinem Haupte, daß Sie eines Tages die Frage an mich stellen wollen. Tun Sie es doch gleich, dann können Sie Ihre Antwort haben, und die Sache ist erledigt.“

„Ich brauche Sie so sehr, Fräulein Mason, daß ich nicht wage, Sie jetzt zu fragen“, sagte er mit so komischem Ernst in Ausdruck und Tonfall, daß sie den Kopf zurücklegte und in ein freies Knabenhaftes Lachen ausbrach. „Wie ich Ihnen zudem sagte, bin ich in diesen Dingen ganz unerfahren. Ich habe noch nie einer Frau den Hof gemacht und möchte nicht gern etwas Verkehrtes tun.“

„Aber Sie tun ja die ganze Zeit nichts anderes“, rief sie heftig aus. „Das ist noch nicht dagewesen, daß ein Mann einer Frau den Hof gemacht hat mit der dauernden Drohung, ihr einen Heiratsantrag zu machen.“

„Ich will es nicht wieder tun“, jagte er demütig. „Aber das hat nichts mit der Sache zu tun. Was ich vor einer Minute gesagt habe, gilt noch. Sie stehen Ihrem Bruder im Wege. Was für Vorstellungen Sie sich machen, ist gleichgültig, deshalb müssen Sie doch beiseite treten und ihm eine Chance geben. Wollen Sie mich zu ihm gehen und mit ihm über die Sache reden lassen? Ich werde schon einen ganz geschäftlichen Vorschlag draus machen. Ich will ihm helfen, gesund zu werden, und dann kann er es mit Zinsen zurückzahlen.“

Stebzehntes Kapitel

Daylight hatte die volle Wahrheit gesprochen, als er Dede sagte, daß er keinen wirklichen Freund hätte. Obgleich er mit Tausenden auf gutem, kameradschaftlichem Fuße stand, mit Hunderten trank, war er dennoch einsam. Er hatte nicht den einen Mann oder die Gruppe von Männern, mit denen er völlig vertraut hätte werden können. Die Stadt schuf keine Kameradschaft wie das Leben in Alaska. Zudem waren die Männer hier und dort weit voneinander verschieden. Die Verbindung mit den ihm verächtlichen Geschäftsleuten wie mit den Selbstbemännern von San Francisco war ihm aus rein praktischen Gründen bittler

Deutschlands, in seiner Ausgabe vom 2. Dezember 1928 (Nr. 569) es fertig, den Schiedspruch Dr. Joettens als Pflanzwerk zu bezeichnen.

Ueber den Wert beider Schiedsprüche, nämlich den des Schlichters Dr. Joetten und den des Reichsinnenministers Severing, unterrichtet sehr sehr interessant ein kurzer Bericht des „Berliner Tageblattes“ vom 18. April 1929 (Nr. 182) über die Generalversammlung der Schließ-Vertriebs-G. zu Düsseldorf. Demnach hat der Generaldirektor Reuter dieser Gesellschaft ausgeführt, daß die Selbstkostenbelastung

durch die Severingsche Entscheidung nicht halb so groß sei als die in der ursprünglichen Entscheidung vorgesehene Belastung. Diese Angabe — so berichtet das „Berliner Tageblatt“ — sei um so interessanter, als sie sich offenbar auf die weiterverarbeitende Eisenindustrie beziehe, die von dem Schiedspruch sogar relativ stärker betroffen worden sei.

Die Metallarbeiter werden in der Lage sein, sich selbst ein Urteil über den Wert dieser Schiedsprüche zu bilden. Sch.

Branchenbewegung

Bedeutung und Verantwortung der Schweißarbeit

Erstere ergibt sich vor allen Dingen aus der gewaltigen Entwicklung und den großen Zukunftsmöglichkeiten dieser Verfahren. Heute schon sind Tausende und aber Tausende von Personen hauptberuflich und wohl noch mehr nebenberuflich an ihnen tätig. Neben besonders ausgeübten, gelehrten, ausgebildeten und geübten Fachspezialisten, die oft die kompliziertesten und wertvollsten Arbeiten verrichten, sind in diesen neuen Berufen zumeist mittätig: Monteure, Schlosser, Schmiede, Installateure, Klempner oder Spengler, Mechaniker, angeleitete Arbeiter, Arbeiterinnen usw., von den größten bis in den kleinsten Betrieben sowie in Stadt und Land.

Diese riesige Entwicklung geht auch aus folgendem hohen Stoffverbrauch hervor. So werden jährlich in Deutschland in 113 Betrieben 32 Millionen Kubikmeter Sauerstoff und 110 000 Tonnen Acetylen gewonnen, letzteres mit einer Entwicklung von 30,8 Millionen Kubikmeter. Diese Riesenmengen sind hauptsächlich auf diesen starken Verbrauch zurückzuführen.

Nach der technischen Seite sind die Fortschritte ohne Zweifel gewaltig. Sie machten manches möglich, was früher entweder überhaupt nicht oder nur sehr gequält möglich war. Die Produktion wurde dadurch größer, einfacher, eleganter und wohl auch stärker. Wirtschaftlich sind daher schon diese Fortschritte an sich eine große Leistung. Manche Ersparungen werden durch sie gemacht. Trotz Neuananschaffungen sind dadurch die Herstellungskosten gemindert worden. Auch konnten die Preise mehr gesenkt, Arbeitsbedingungen und Löhne aber mehr verbessert werden. Manche schindige Arbeit ist durch sie beseitigt und vermindert worden, ebenso auch mancher Betriebslärm. Kein Eisen- und metallgewerblicher Betrieb, der leistungsfähig bleiben will, kann auf diese modernen Einrichtungen verzichten. W. M.

Krankheitserscheinungen im Beizer-Beruf

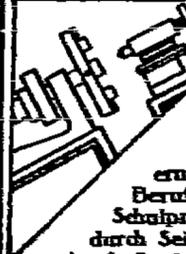
Die Fachgruppe der Beizer im Christlichen Metallarbeiterverband, Ortsverwaltung Essen, hielt am 7. April 1929 eine gutbesuchte Versammlung ab. Der Kollege Tenhünfeld gab einen Bericht über die erfolgreichen Arbeiten des letzten Jahres, die der Christliche Metallarbeiterverband im Interesse der Beizer geleistet hat.

Anschließend berichtete Kollege Reufels vom Kruppschen Arbeiter- rat über die letzten Besichtigungen der Belzanlagen durch Beamte des Gewerbeaufsichtsamtes.

In der Aussprache, die sehr lebhaft war, wurde mir großer Besorgnis festgestellt, daß die nitrosen Dämpfe, die durch das Belzen entstehen, sehr ungünstig auf die Gesundheit der Belzer einwirken. Bei einem Teil der Anwesenden hat das Einatmen der Dämpfe zu Lungenkrankheiten, Atmungsbeschwerden und Hautausschlägen geführt. Des weiteren wurde darauf hingewiesen, daß für den gesundheitlichen Schutz der Belzer mehr getan werden müßte als bisher. Dazu gehört auch, daß die kürzere Arbeitszeit, die im „Severing-Spruch“ für die Belzer vorgesehen ist, sehr bald eingeführt werden müßte. Ferner halten die Belzer es für eine unbedingte Notwendigkeit, daß die Krankheiten, die durch ihre beruflichen Arbeiten entstehen, unter die Unfall-Versicherung gestellt werden müßten.

Die Versammlung anerkennt, daß den Belzern vornehmlich durch die rege Tätigkeit des Christlichen Metallarbeiterverbandes wesentliche Erleichterungen geschaffen worden sind und betont, daß nur durch restlosen Zusammenschluß im Christlichen Metallarbeiterverband ihnen weitere Erleichterungen geschaffen werden können.

Einige unorganisierte Belzer, die in der Versammlung anwesend waren, traten daraufhin dem Christlichen Metallarbeiterverbande bei. T.



Maschinentechniker

haben das Wort! Allgemeines Urteil: „Habe dank Ihrer vorzüglichen Methode meine Ingenieurprüfung gut bestanden, werde mich gern noch mit Hilfe Ihrer Methode weiterbilden.“

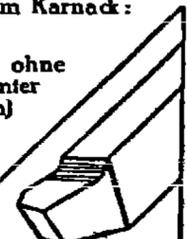
Unsere Selbstunterrichtsbriefe nach dem System Karnack:

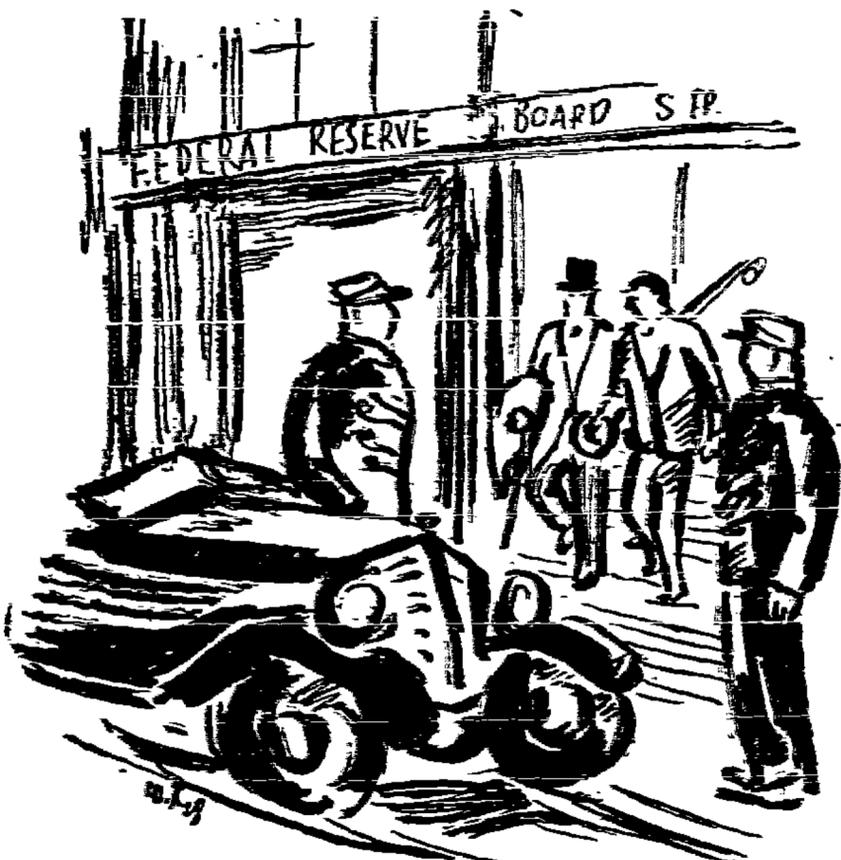
Die Maschinenbauschule

ermöglichen jedem den Aufstieg in seinem Fach ohne Berufsunterbrechung. — Ferner Nachholung versäumter Schulprüfungen (Obersekundareife, Abiturientenexamen) durch Selbstunterrichtsbriefe der Methode Rustin. Ebenso kaufmännische, fremdsprachliche und musikwissenschaftliche Ausbildung. Bequeme Monatszahlungen.

Fordern Sie Gratisprospekt.

Kaufmännisches Lehrinstitut, Potsdam - Ta. 108





worden. Ihre freimütige Brutalität war ihm sympatischer gewesen, aber Achtung hatten sie ihm nicht einzuschleppen vermocht. Sie neigten zu sehr zu Schleichwegen. In dieser modernen Welt war etwas Geschriebenes mehr wert, als das Wort eines Mannes, und selbst dann

mußte man sich noch gut vorsehen. In den alten Tagen am Vulkan war es anders gewesen. Da bedurfte es keiner schriftlichen Abmachungen. Ein Mann sagte, daß er soundso viel hatte, und selbst beim Poker wurde seine Schätzung ohne weiteres anerkannt.

Larry Segan, der den schwersten Anforderungen genügte, die Daylights Operationen an ihn stellten, der nur geringe Illusionen besaß und kein Feuchler war, hätte sein Freund sein können, wäre er nicht so verschroben gewesen. Ein eigenartiges Genie, ein Napoleon im Kleinen, mit einer visionären Kraft, die sogar noch größer war als die Daylights, mit dem Daylight aber außerhalb des Geschäftes nichts gemein hatte.

Statt wahrer Freunde besaß Daylight nur Zech- und Spielgenossen. Und als nun die sonntäglichen Ausritte mit Dede vorbei waren, verfiel er jenen immer mehr. Anhaltender als je baute er an seiner Cocktailmauer. Das große rote Auto war ständig im Gebrauch. In seinen ersten Tagen in San Francisco hatte es Ruhepausen zwischen den geschäftlichen Unternehmungen gegeben; dies lehte jedoch, das größte von allen, hielt ihn unaufhörlich in Atem. Es mußte Monate dauern, bis seine riesigen Landausflüge ein Resultat zeitigten. Jeder Tag brachte neue Probleme, und wenn er sie auf seine überlegene Weise gelöst hatte, verließ er das Kontor in seinem großen Automobil mit einem Seufzer der Erleichterung bei dem Gedanken an den doppelten Martini, der ihn erwartete.

Sechs Wochen verstrichen, ohne daß er Dede außerhalb des Kontors gesehen hätte, und die ganze Zeit war er fest entschlossen, keine Annäherungsversuche mehr zu machen. Am siebenten Sonntag aber wurde die Schicksalstür in ihm übermächtig. Es war ein stürmischer Tag. Ein heftiger Südost wehte, und ein Regenschauer nach dem andern ging über die Stadt wieder. Er konnte sie sich nicht aus dem Sinn schlagen, und immer wieder stand das Bild vor seinem Geiste, wie Dede am Fenster saß und nähte oder sonst eine unnütze weibliche Beschäftigung vorhatte. Als der Zeitpunkt kam, da ihm kein erster Martini ins Zimmer gebracht wurde, trank er ihn nicht. Von einem kühnen Entschluß erfüllt, schlug er in seinem Notizbuch Dedes Telefonnummer nach und rief sie an.

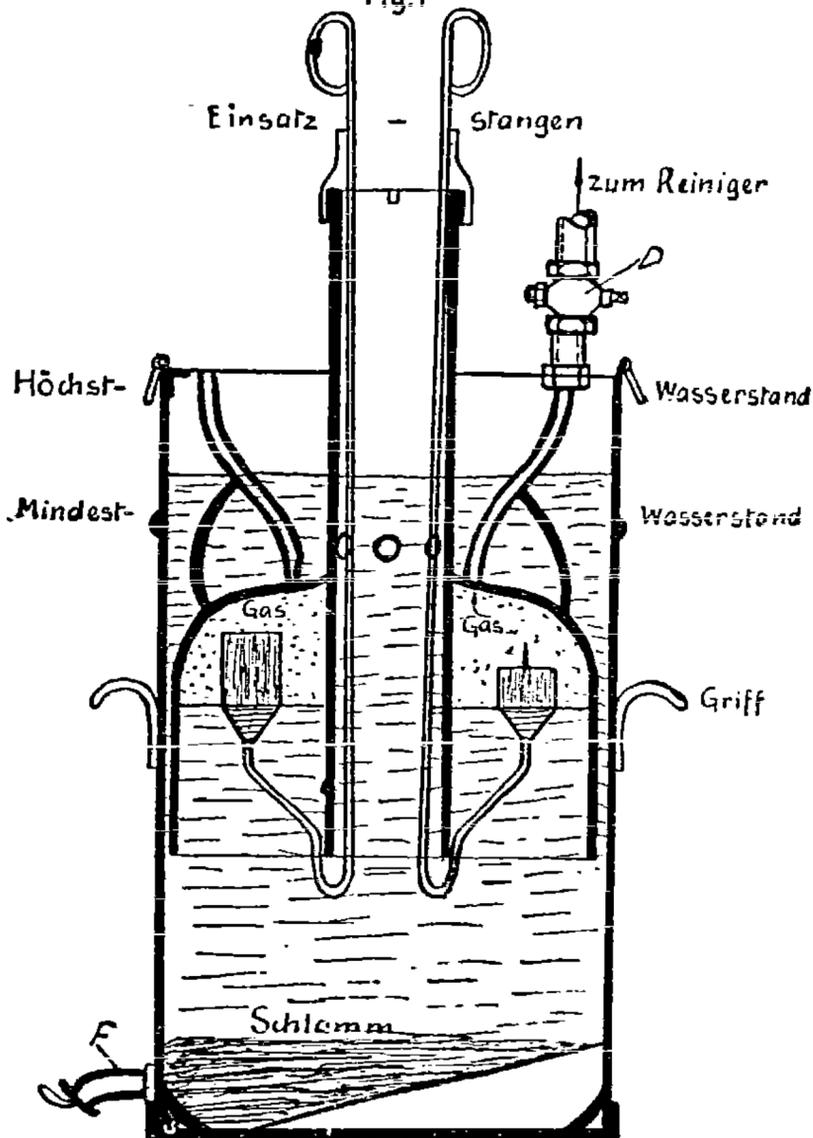
(Fortsetzung folgt.)

Der Beagid-Schweißapparat



Das autogene Schweißen oder die Gas-Schmelzschweißung hat in den letzten fünf Jahren einen ungeahnten Aufstieg erlebt, gewinnt es doch in sämtlichen Metall verarbeitenden Berufen von Jahr zu Jahr mehr an Bedeutung. Die Zeit, wo diese Verbindungsart alle anderen festen Verbindungsmöglichkeiten vollständig verdrängt, wird kommen und mit ihr die Zeit, wo die vollkommene Handfertigkeit im Autogen-Schweißen eine der gesuchtesten sein wird. Bis dahin muß allerdings in den drei Fehlerquellen, die im Arbeiter, in der Apparatur und im Material liegen, noch mancher Wandel geschaffen werden. Rein äußerlich kann man die Entwicklung der Schweißtechnik sehr gut an der Konstruktionsentwicklung der Schweißapparate verfolgen. Die heutigen modernen Apparate und Anlagen sind fraglos gut, doch keiner bzw. keine erfüllt die Anforderungen, die an eine ideale Schweißanlage gestellt werden müssen, vollkommen.

Beagid-Apparat im Schnitt.
Fig. 1



Die Anforderungen, die an einen modernen Apparat gestellt werden, sind folgende:

1. Absolute Betriebssicherheit;
2. Einfache und bequeme Handhabung;
3. Leichte Uebersicht über die Anordnung der einzelnen Teile;
4. Ununterbrochene Betriebsfähigkeit bei der Beschickung;
5. Automatisches Ausschalten der Vergasungstätigkeit;
6. Größte Ausnutzung des Einsatzes (Karbide, Beagid);
7. Wirtschaftliche Gasregulierung;

8. Schnelle und bequeme Reinigungsmöglichkeit;
9. Größte Haltbarkeit bei angemessenem Preis;
10. Zweckmäßige Konstruktion bei transportablen Apparaten.

Die verschiedenen Apparatetypen sind entstanden durch die Betonung einiger vorgenannten Forderungen. Die Dervollkommnung dieser oder jener Forderung ist aber meistens erkauft mit einer Vernachlässigung anderer Forderungen. Es sind deswegen innerhalb der verschiedenen Systeme der Apparate

1. Karbid zum Wasser (Einsalssystem),
2. " " " (Tauchsistem),
3. Wasser zum Karbid (Wasserzulaufsystem),

eine ganze Reihe verschiedener Apparatkonstruktionen entstanden, sehr zum Leidwesen des Schweißers; denn wenn der Schweißer in Großbetrieben mit einem Apparat auch kaum in Berührung kommt, da er das Gas meistens von einer Zentralfabrik bekommt, so bleibt doch die größere Masse derjenigen, die in Mittel- und Kleinbetrieben bei jedem Arbeitswechsel sich auf eine neue Apparatkonstruktion umstellen müssen. Es wird deswegen hohe Zeit, daß zu den oben genannten Forderungen eine letzte noch hinzutritt, nämlich die Schaffung eines Einheits-Schweißapparates.

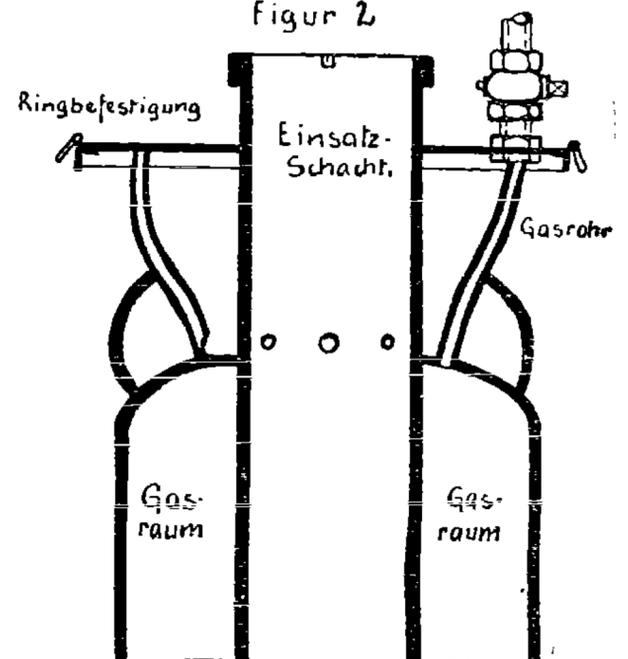
In neuerer Zeit macht ein Schweißapparat, der im wesentlichen von den bisherigen Typen abweicht, sehr viel von sich reden. Es ist vielleicht der Apparat der Zukunft, der am besten dazu beschaffen wäre, die Grundlage für einen Einheitsapparat abzugeben. Es ist der Beagid-Apparat.

Der Name stammt von dem Betriebsstoff „Beagid“ ab. Dieses Wort ist eine Abkürzung der Herstellerfirma Bosnische Elektrizitäts-Aktiengesellschaft. Das Beagid ist gepreßtes Karbid, und zwar formt man es zu zylinderförmigen Stücken, die in der Mitte eine Bohrung haben. Zum Schutz gegen Früh- oder Nachvergasung sind die sogenannten Beagidpatronen mit einer imprägnierten Schicht umgeben.

Wie alle Schweißapparate, so besteht auch der Beagidapparat (Fig. 1) aus den drei Hauptteilen: Entwickler, Reiniger und Sicherheitsvorlage. Der Entwickler besteht aus einem zylindrischen Gefäß, das zum Schutz gegen Rostbildung feuerverzinkt ist. In diesem befindet sich ein Blechkörper nach Fig. 2, welcher am oberen Rande der Manteltrommel an zwei Stellen befestigt ist. Zwei Rohre, von denen nur das eine Anschluß zum Reinigen hat, verbinden die Gasglocke mit dem Deckelblech. Im Grunde der Apparatrommel sorgt ein schräg eingesehtes Blech für eine einseitige Absonderung des Beagidschlammes. In derselben Seite kann der Apparat durch einen Abflahn entleert werden. In den mittleren Hohlzylinder der Gasglocke können je nach der Größe des Apparates zwei bis acht Beagidpatronen zu gleicher

Gasglocke im Schnitt

Figur 2

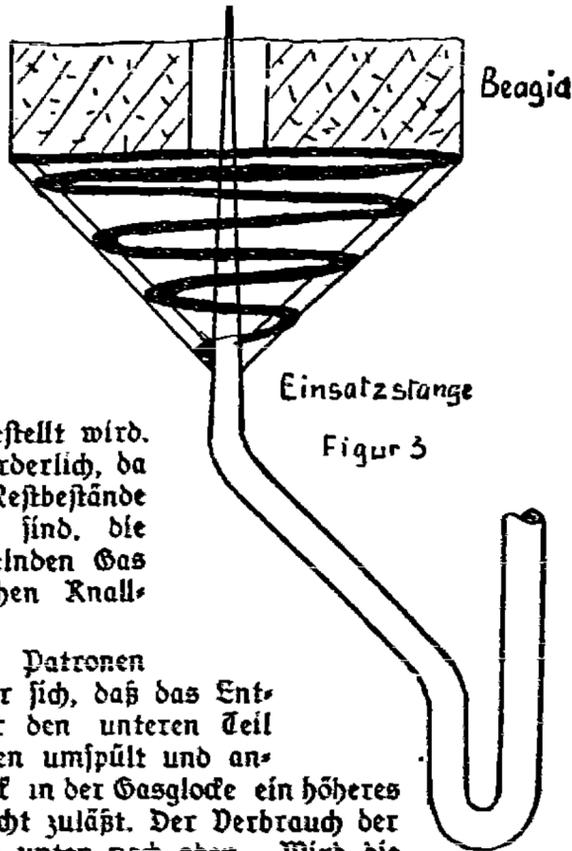


Zeit derart eingeseht werden, daß die Einsatzstange (Fig. 3) mit der aufgespleßten Patrone (Fig. 4) eingehängt wird.

Will man den Apparat in Betrieb nehmen, so füllt man den Wasserkessel bis an die Wulstmarke mit Wasser. Sodann setzt man die Gasglocke ein und drückt sie in das Wasser, so daß aus dem geöffneten Saha D die unter der Glocke befindliche Luft entweicht. Wenn der Deckel den Behälterrand berührt, zieht man die beiden Befestigungshebel an. Nunmehr werden bei D Reiniger und Wasservorlage angegeschlossen und die Wasservorlage geschlossen. Damit ist der Apparat betriebsfertig.

Man hängt nun einige Beagidkörper ein. Das sich nunmehr entwickelnde Gas-Luftgemisch läßt man solange entweichen, bis durch Geruch reines Gas am Austritt festgestellt wird. Diese Maßregel ist erforderlich, da in der Gasglocke noch Restbestände von Luft eingeschlossen sind, die sich mit dem entwickelnden Gas zum explosionsgefährlichen Knallgas verbinden.

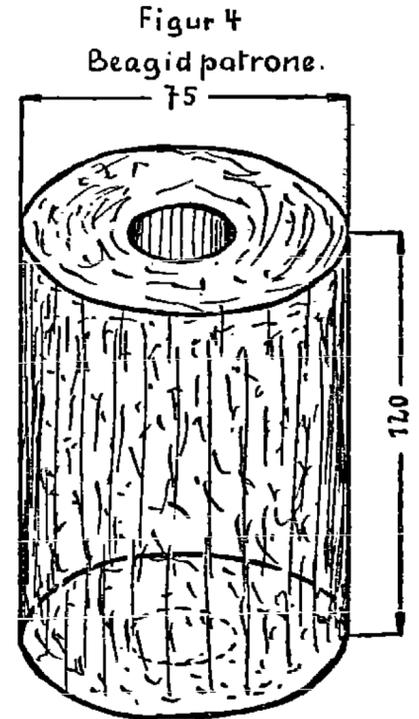
Das Vergasen der Patronen (Fig. 1) geht derart vor sich, daß das Entwicklerwasser stets nur den unteren Teil der eingesehten Patronen umspült und angreift, weil der Gasdruck in der Gasglocke ein höheres Steigen des Wassers nicht zuläßt. Der Verbrauch der Patronen geht also von unten nach oben. Wird die Gasentnahme abgestellt, dann bewirkt der Gasdruck in der Glocke ein Fallen des Wasserspiegels, so daß die Patronen nicht mehr vom Wasser angegriffen werden; andererseits verhindert die Imprägnierschicht ein Nachvergase der Patronen. Das Wasser steigt im Wasserkessel bis zu einer gewissen Höhe, wo sich Wasser und Gasdruck das Gleichgewicht halten. Der Höchstwasserstand ist in Fig. 1 eingezeichnet. Durch diese natürliche Sicherheitsvorrichtung wird das übel bekannte Ubergasen der Apparate vermieden. Der langsame Verbrauch der Patronen bewirkt eine wirtschaftliche Vergasung. Verbrauchte Beagidkörper können durch Herausziehen und Neueinsetzen der Stange auch während des Betriebes beliebig ersetzt werden. Zweckmäßig scheidet man durch Reiben auf einer rauhen Fläche die Imprägnierschicht an der Angriffsfläche des Beagidkörpers ab. Auf diese Weise können drei Saha Beagidkörper ohne Betriebsunterbrechung in dem Apparat vergast werden. Alsdann muß der Apparat entleert werden. Zu diesem Zweck schraubt man bei D Wasser- und Sicherheitsvorlage ab, hebt die Gasglocke aus und läßt bei F Wasser und Beagidschlamm ablaufen. Die Zusammenfassung und Inbetriebnahme erfolgt wie oben geschildert.



Bei einem Beagid-Hochleistungs-Azetylen-Entwickler mit acht Klg. Füllung und 6000 Liter Stundenhöchstleistung könnten also bis zur Reinigung 24 Patronen verbraucht werden. Es empfiehlt sich nicht, über dieses Maß hinauszugehen, weil die im Wasserbehälter allmählich höher steigende Schlammsschicht bis in den Gasraum steigen kann und hier eine schädliche Ueberhitzung der entwickelnden Gase eintritt. Die Erwärmung kann sich bis zum Erglühen des Schlammes steigern und bei dem geringsten Luftzutritt ist eine Explosion die unausbleibliche Folge. Ganz abgesehen davon, daß die Verwendung von dem überhitzten Azetylen zu verbrannten Schweißnähten führt, ist im Interesse der Betriebssicherheit eine rechtzeitige Reinigung des Apparates unbedingt notwendig.

Aber auch die Entwicklung dieses Apparates kann noch nicht abgeschlossen sein, denn die Entschlammung ist bei ihm verhältnismäßig unwirtschaftlich, könnte sich vielleicht durch zweckmäßige Anordnung von Schrägblechen, wie in Fig. 1 angedeutet, verbessern lassen. Ferner sind bei dem Zusammensetzen und Auseinandernehmen beim Reinigen Undichtigkeiten an den Verschraubungen unausbleibliche Folge. Eine Kontrolle über den Vergasungsstand der Patronen ist nur durch Herausziehen möglich, und da die Gasglocke bei vergasten Patronen sich verhältnismäßig schnell entleert und neue Patronen sich nur langsam angasen, sind unliebsame Betriebsunterbrechungen erst dann zu vermeiden, wenn man an Patronen immer einen gewissen Ueberschuß einsetzt. Es gehört ein gewisses Gefühl dazu, eine ununterbrochene Betriebsdauer durch rechtzeitiges Einsetzen der Patronen zu erzielen. Nicht vollständig vergaste Patronen können allerdings auch wieder herausgezogen und nach einer beliebigen Zeit wieder eingeseht werden. Als letzter Nachteil sei noch erwähnt, daß der Betriebsstoff nicht unerheblich teurer ist als das gewöhnliche Karbid. Berücksichtigt man allerdings die wirtschaftliche Ausnutzung des Beagids durch vollständige Vergasung, geringen Witterungsverbrauch, und daß ferner bei der Beschickung des Einsatzes kein Betriebsstoff verloren geht (drei Nachteile, die bei allen Karbidapparaten mehr oder weniger stark auftreten), so ist auch dieser Nachteil tragbar.

Im großen und ganzen läßt sich nicht leugnen, daß in dem Beagidapparat eine Entwicklungsmöglichkeit steckt, die zu einem Normtyp führen könnte, wobei aber nicht ausgeschlossen werden soll, daß es auch Typen von anderen Karbidapparaten gibt, die noch sehr entwicklungsfähig sind.



Dom Feuersteingerät bis zur Eisenart

Im heutigen Zeitalter der Technik, in dem der Mensch die neuesten Erfindungen sich nutzbar machen kann, ist es wohl angebracht, einmal zurückzublicken in die Zeiten, in denen unsere Ahnen die einfachsten Hilfsmittel erst erfinden mußten, um die notwendigsten Handgriffe auszuführen.

Wie machtlos kam sich der Urmensch der Natur gegenüber vor, wollte er als Jäger das Wild erlegen, dessen Fleisch ihm als Nahrung dienen und dessen Fell ihm die Kleidung liefern sollte! Hilfsmittel mußte der Mensch haben, um die Beute zu zerlegen, die Felle zu reinigen und sie für den Gebrauch vorzubereiten. Die Hände allein reichten hierzu nicht aus. Für mancherlei Arbeitszwecke waren Holz und die Knochen der Tiere, vor allem aber der Stein verwendbar. Letzterer konnte in seiner ursprünglichen Form als Wurfschloß oder als Faustbeil dienen.

Der Urmensch machte die Wahrnehmung, daß Splitter des Feuersteines sich besonders als Hilfsmittel eigneten. Mit ihnen konnte der Mensch der ältesten Zeit, der sogenannten Steinzeit, seine unzureichenden Hände bei der Arbeit unterstützen. Sie waren für ihn die ersten brauchbaren Werkzeuge. Feuersteinsplinter, von

Feuersteinknollen abgeschlagen, verwendete der Mensch je nach ihrer Form und Eignung als Schaber oder Zellkraber, als Hobel, Keil, Messer, auch als Säge, Meißel und Bohrer. Es mußten viele Knollen zertrümmert werden, eine vorsichtige Auslese war erforderlich, um die passenden Stücke herauszufinden. Das beweisen die an manchen Orten in so großer Anzahl gefundenen Splitter, Abfälle und Kernstücke, die auf eine fabrikmäßige Herstellung schließen lassen. Oft war eine weitere Bearbeitung der Abschläge notwendig. Während die als Werkzeuge dienenden Feuersteinabschläge der Altsteinzeit meist roh zugehauen oder nur teilweise bearbeitet sind, und von einer noch wenig entwickelten Schlagtechnik zeugen, sind Feuersteinsplinter der darauffolgenden mittleren und jüngeren Steinzeit (etwa 5000—2000 v. Chr.) schon weit besser bearbeitet, mit Quarzsand zugehärtet und sogar zugeschliffen.

In der Jungsteinzeit machte sich der Mensch, der festhaft geworden war, und Ackerbau trieb, außer dem Feuerstein auch weiche Gesteinsarten, die als Feldsteine überall zu finden waren, dienstbar. Er erlernte den Schluß, der ihm beim Zuschleifen der Schneide am weichen Stein am besten gelang. Mit einem härteren Stein, unter Zuhilfenahme trockenen oder nassen Sandes

führte er den Schliff aus und wandte ihn zuletzt auch am spröden Feuerstein an. Das war gewiß ein gewaltiger Schritt vorwärts in der Technik der Steinzeit. Sandstein, Granit, Diorit, Serpentin, Obsidian, — Steine, die man zum Teil bei uns durch Tausch gegen Erzeugnisse des Landes einführte, waren brauchbarer Werkstoff für die Anfertigung der Werkzeuge. Scharfe Meißel, Kelle, spitze breite, schmale und dünne Beile, die man bald zu Schäften verstand, entstanden hieraus. Ein knieförmig gebogenes Holz diente als Schaft für die Beile, die in das gespaltene Ende des Holzes hineingepreßt und mit Sehnen festgebunden wurden. In manchen Fällen schloß man Rillen in das Beil hinein und befestigte letzteres im gespaltenen, geraden Schaft, wie Abb. 5 es zeigt. Kleine Beile wurden in Hirschhorn gefaßt, mit Harz und Erdpech fest verklebt und mit der Fassung in einem Holzschafte eingeseht (Abb. 4).

Den als Hacke für den Feldbau bestimmten Stein, das Querbeil, schäftete man gewiß so, wie aus Abb. 16 ersichtlich ist, mit der Schneide quer zum Stiel. Spitze Knochen der Tiere (Abb. 7) wurden als Pfriemen verwendet.

Der Steinzeitmensch kam auf den Gedanken, die aus weichem Gestein hergestellten Beile auch zu durchbohren, um sie besser schäften zu können. In langwieriger und mühsamer Arbeit wurde mit Hilfe eines Röhrenknochens, den man durch Bogen und Sehne in quirlende Bewegung setzte (Abb. 8) und dabei Quarzsand auf die Bohrstelle streute, das Stielloch erzeugt. Dieses war meist zylindrisch, im Querschnitt kreisrund, selten Oval. An manchen gefundenen Arten kann man auch konische oder sogar doppeltkonische, also von beiden Seiten geführte kegelförmige Bohrung beobachten. Durch den Röhrenknochen wurde die Hohlbohrung ausgeführt. An vielen Arten der Steinzeit kann man die nicht vollendete Hohlbohrung, den stehen gebliebenen Zapfen (Querschnitt in Abb. 8a) wahrnehmen. Auch die bei dieser Arbeit herausgefallenen Bohrkern (Abb. 9) hat man an vielen Orten in der Erde gefunden.

Doch auch die Vollbohrung wandte man an, wie dies an manchen unfertigen Steinarten zu sehen ist. Vielleicht hat der Steinzeitmensch beim Bohren des Schaftloches schon Bohrmaschinen einfachster Form gebraucht. Modelle solcher Maschinen werden im Altertumsmuseum gezeigt.

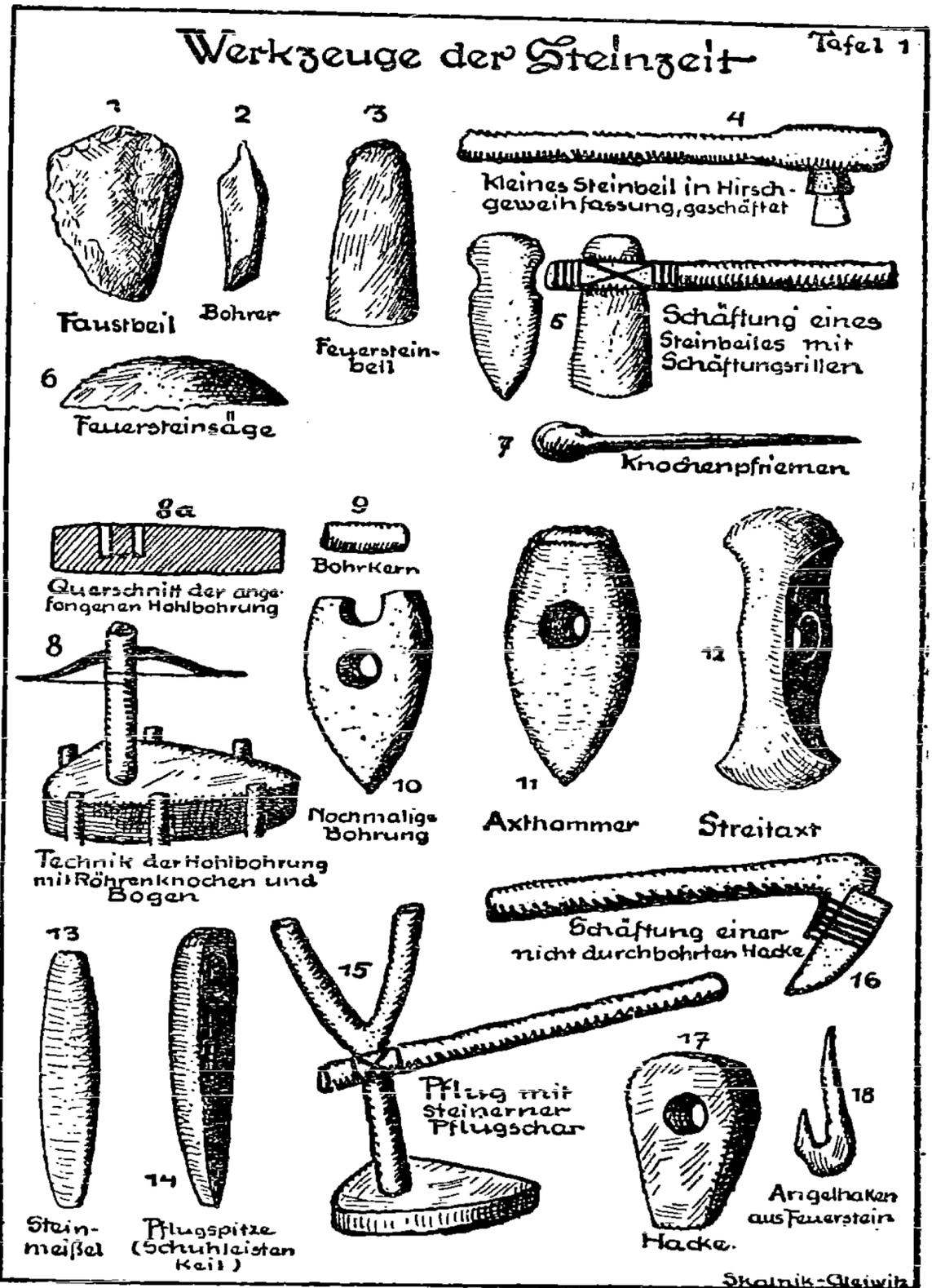
Die durchbohrte Steinart, nunmehr fest und vorteilhaft durch einen geraden Stiel geschäftet, war ein brauchbares Werkzeug zum Fällen und Bearbeiten der Baumstämme für den Bau der Wohnhütten, die der Mensch der Jungsteinzeit statt der vorherigen Wohngruben bewohnte. Auch der durchbohrte Hammer und der Axthammer (Abb. 11) waren ausgezeichnete Werkzeuge der Steinzeit.

Mit Steinart und Feuer höhlte der Mensch mächtige Eichenstämme aus und verwandte sie als Fahrzeuge (Einbäume) auf dem Wasser.

Durch Schliff gab der Mensch den Steinbeilen auch eine schöne Form. Besonders feingeförmte Arten schieden wohl als Werkzeug aus, galten als Prunk- oder Streitarten (Abb. 12).

Recht große, beilförmige Streitgeräte, die auch durchbohrt waren, zog man als Pflug durch die Scholle des Ackers (Abb. 15).

Keilförmige, langgestreckte, meist durchbohrte Steine (Abb. 14), wegen ihrer Form auch Schuhleistenkeile genannt, dienten als Pflugspitze für den Feldbau, desgleichen auch durchbohrte Hacken (Abb. 17).



In Quetschmühlen, aus Reibsteinen und Reibschalen bestehend, zerkleinerte man das durch Hackbau notdürftig gewonnene Getreide.

Lange, zugechliffene Feuersteinstücke (Abb. 13) benutzte man als Meißel; mit steinernen Angeln (Abb. 18), Harpunen und Netzen trieb man Fischfang.

Für die Herstellung einfacher Gewänder, die an Stelle der rohen Tierhäute traten, verwendete der Mensch aus Schafswolle und Flachs gefertigte Stoffe, die mit Hilfe einfacher Spinn- und Webegeräte erzeugt wurden. Gefundene Spinnwirbel oder Schwungrädchen und Webegewichte weisen darauf hin.

Die DIN-Passungen

II

Festlegung der Grundbegriffe.

a) Toleranz, Kennmaß, Abmaß.

Bei Herstellung eines Werkstückes kann ein vorgezeichnetes Maß nie ganz genau getroffen werden. Es sind daher zwei Grenzmaße festgelegt worden, zwischen denen das verlangte Maß schwanken darf. Diese beiden Grenzmaße sind das Größtmaß G und das Kleinstmaß K. Der Unterschied zwischen dem Größtmaß G und dem Kleinstmaß K ist die Toleranz T.

Abb. 3 zeigt eine Bohrung, Abb. 4 eine Welle mit eingetragenen Größtmaß, Kleinstmaß und eingetragener Toleranz. Die Größe der Toleranzen ergibt sich aus Abb. 16 bis 18 und 20.

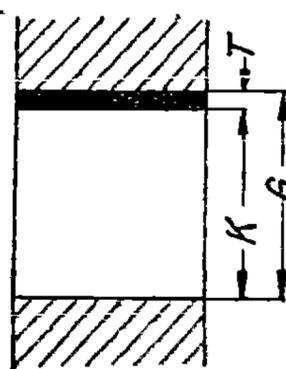


Abb. 3). Bohrung.

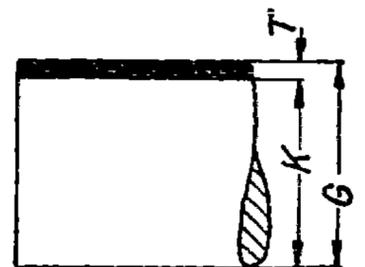


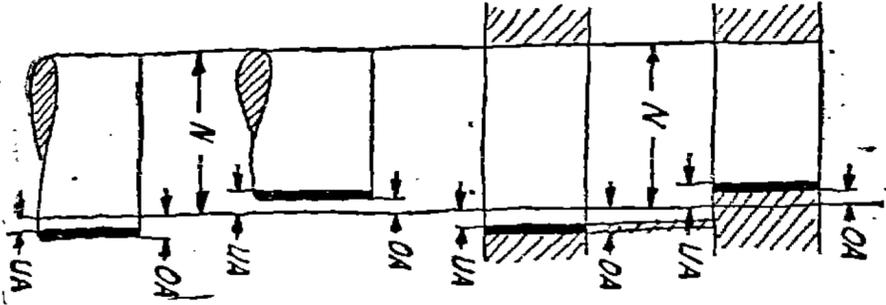
Abb. 4). Welle.

Beträgt beispielsweise das Kleinmaß $K = 17,940$ mm, das Großmaß $G = 17,965$ mm, so ergibt sich die Toleranz T :

$$G - K = T$$

$$17,965 \text{ mm} - 17,940 \text{ mm} = 0,025 \text{ mm}$$

Die beiden Grenzmaße eines Stückes (Größtmaß und Kleinmaß) werden auf ein Kennmaß N bezogen. Im obigen Zahlenbeispiel auf 18. Dieses dient zur kurzen Maßbezeichnung und zur Angabe der beiden Grenzmaße selbst, indem der Unterschied zwischen Größtmaß und Kennmaß²⁾ ($17,965 - 18 = -0,035$ bzw. zwischen Kleinmaß und Kennmaß²⁾ ($17,940 - 18 = -0,06$) dem Kennmaß 18 zugefügt werden. Diese Unterschiede heißen oberes und unteres Abmaß, Abb. 5 bis 8.



Bohrung N = Kennmaß, OA = oberes Abmaß, UA = unteres Abmaß.
Abb. 5. Abb. 6. Welle Abb. 7. Welle Abb. 8.

- Zu Abb. 5: Die Bohrung ist kleiner als das Kennmaß.
- Zu Abb. 6: Die Bohrung ist größer als das Kennmaß.
- Zu Abb. 7: Die Welle ist kleiner als das Kennmaß.
- Zu Abb. 8: Die Welle ist größer als das Kennmaß.

Es bedeutet also die Maßeintragung

$$18 \begin{matrix} - 0,035 \\ - 0,06 \end{matrix}$$

daß das wirkliche Maß unter 18 liegt, und zwar zwischen $18 - 0,035$ und $18 - 0,06$, also zwischen 17,965 und 17,940. Das Kennmaß aber ist 18. $-0,035$ ist das obere Abmaß; $-0,06$ ist das untere Abmaß.

Das obere Abmaß wird neben das Kennmaß hoch, das untere Abmaß tief gesetzt.

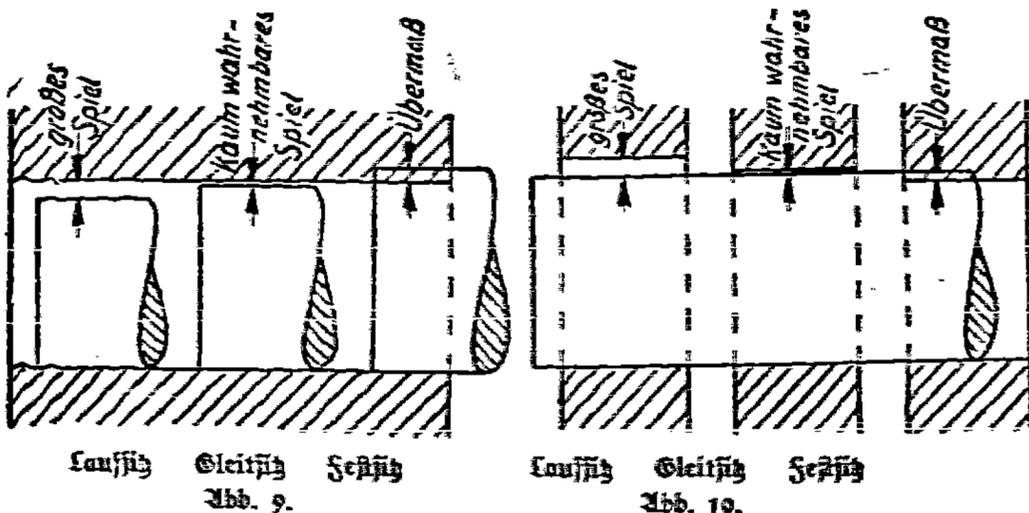
Das am fertigen Werkstück gemessene Maß ist das Istmaß. Dasselbe muß bei gebrauchsfertigen Stücken zwischen den beiden Grenzmaßen liegen, in obigem Beispiel also zwischen 17,965 und 17,940.

Zwei zusammengehörige Stücke (Außen- und Innenstück) haben stets das gleiche Kennmaß.

Wird nach DIN-Passungen gearbeitet, so wird statt der Angabe der Abmaße durch Zahlen ein Kennzeichen durch Buchstaben (Kurzzeichen) gewählt, z. B. 18 H LL (siehe Abschnitt g und h).

h) Spiel, Uebermaß, Sitz.

Von zusammengehöriger Bohrung und Welle kann verlangt werden, daß sie entweder ineinander laufen oder gleiten oder fest sitzen sollen. Im ersten Falle wird zwischen Bohrung und Welle ein gewisser Zwischenraum — Spiel — vorhanden sein, im anderen Falle wird ein Zwischenraum — Spiel — kaum wahrnehmbar sein, und im letzten Falle muß die Welle um einen kleinen Betrag größer als die Bohrung sein; man sagt, die Welle hat Uebermaß, Abb. 9 und 10.



In Abb. 9 sind für den Lauf-, Gleit- und Festfz die Bohrungen dieselben; die Bohrungen sind einheitlich: Einheitsbohrung. Die Wellendurchmesser sind dem verlangten Sitz entsprechend verschieden.

In Abb. 10 sind für den Lauf-, Gleit- und Festfz die Wellen die gleichen; die Wellen sind einheitlich: Einheitswelle. Die Bohrungsdurchmesser sind dem verlangten Sitz entsprechend verschieden.

Größere und kleinere Spiele sowie kleinere und größere Uebermaße ergeben verschiedene Sitzverhältnisse. Je nach dem Verwendungszweck unterscheidet man:

Bewegungssitz: weiter Lauffitz, leichter Lauffitz, Lauffitz, enger Lauffitz und Gleitfz — es ist soviel Spiel vorhanden, daß Welle und Bohrung betriebsmäßig gegeneinander beweglich sind.

Ruhefz: Schiebefz, Haftfz, Treibfz, Festfz und Pressfz — das Spiel ist kaum wahrnehmbar oder es ist Uebermaß vorhanden.

Die Größe der Spiele und Uebermaße hat der Deutsche Normenausschuß genau ermittelt und festgelegt (siehe Abb. 16 bis 18 und 20).

c) Paßsystem, Nulllinie.

Die Dinormen enthalten zwei Paßsysteme:

1. Das System der Einheitsbohrung,
2. Das System der Einheitswelle.

Im System der Einheitsbohrung erhalten alle Bohrungen für die verschiedenen Sitzverhältnisse — innerhalb desselben Gütegrades (siehe Abschnitt d) — den gleichen zahlenmäßigen Kenndurchmesser³⁾. Die durch die verschiedenen Sitzverhältnisse bedingten Maßunterschiede — Spiele bzw. Uebermaße — werden in die Wellen verlegt; die Wellen werden also kleiner oder größer als die Bohrungen angefertigt, wie es dem verlangten Sitz entspricht, Abb. 9.

Im System der Einheitswelle erhalten alle Wellen für die verschiedenen Sitzverhältnisse — innerhalb desselben Gütegrades — den gleichen zahlenmäßigen Kenndurchmesser. Die durch die verschiedenen Sitzverhältnisse bedingten Maßunterschiede werden in die Bohrungen verlegt, Abb. 10.

Hauptsächlich ist das erstgenannte System der Einheitsbohrung eingeführt, und zwar im Werkzeugmaschinenbau, im Lokomotivbau, im Automobilbau usw.; aber auch das System der Einheitswelle wird gebraucht, und zwar in der Feinmechanik, im Transmissionsbau, im Bau von landwirtschaftlichen Maschinen usw.

(Fortsetzung folgt.)

Ingenieur Zimmermann.

¹⁾ Die Toleranzen in Abb. 3, 4 und den folgenden sind stark übertrieben gezeichnet.

²⁾ Der Unterschied hat in diesem Beispiel einen negativen Wert und erhält deshalb das Vorzeichen —.

³⁾ Bei der Wahl der Kenndurchmesser sind die vom Normenausschuß festgelegten Normaldurchmesser nach DIN 3 zu berücksichtigen. Sie dienen zur Beschränkung der Werkzeugsorten auf eine Mindestzahl. Es sind folgende Durchmesser genannt:

0,5	5,5*	10,5*	26	52	105	210	310	410
0,8		11,5*	27	55	110			
1	6	12	28	58	115	220	320	420
1,2		12,5*	30	60	120			
1,5	6,5*	13	32	62	125	230	330	430
1,8		13,5*	33	65	130			
2	7	14	34	68	135	240	340	440
2,2		14,5*	35	70	140			
2,5	7,5*	15	36	72	145	250	350	450
2,8		16	37 ¹⁾	75	150			
3	8	16	38	78	155	260	360	460
		17	40	80	160			
		18	42	82	165	270	370	470
3,5	8,5*	19	44	85	170			
		20	45	88	175	280	380	480
4	9	21	46	90	180			
		22	48	92	185	290	390	490
4,5	9,5*	23	47 ¹⁾	95	190			
		24	48	98	195	300	400	500
5	10	25	50	100	200			

¹⁾ Selten für Feinmechanik.

²⁾ Selten für Kugellager. Sind bei Durchmessern von über 100 Millimeter Zwischenmaße unvermeidlich, so sollen sie wie bei den kleineren Durchmessern in den Abmessungen 2,5 und 3 Millimeter gewählt werden.

Der Hammer

Jugendchrift des Christlichen Metallarbeiterverbandes Deutschlands

Nummer 9

Duisburg, den 27. April 1929

10. Jahrgang

Eintritt ins Leben

Die kleinen Abc-Schüler gingen in den letzten Tagen zum ersten Male den Weg zur Schule. Manches kleine Herz klopfte da bange in der Brust. Manche gingen diesen Weg fest und anscheinend ohne Furcht, andere wieder gingen ihn nur widerstrebend und furchtsam. Alle aber waren voll teilweise sogar banger Erwartung des Neuen, das die Schule ihnen bringen würde. Da dachte

ich nochmals zurück an den Tag, an welchem ich an der Mutterhand zum ersten Male den Weg zum „Staelschen Hof“, meinem ersten Schulhaus, ging. Aber ich dachte auch an den Tag, an dem ich mit vielen anderen zusammen zum letzten Male die Schule verließ. Die junge Brust voller Hoffnungen und den Kopf voller Pläne, tritt der junge Mensch ins Leben. Vor einigen Wochen sind auch wiederum eine große Anzahl junger Menschen ins Leben getreten. Sie haben die sie betreuende Schule verlassen und müssen nun den Schutz, die Führung und Fürsorge von Eltern und Lehrern für den größten Teil des Tages entbehren. Sie waren dem jungen Menschen bisher Stütze und Stab. Dringend bedarf der junge Mensch auch weiterhin der Stütze, um im rauhen Alltag des Lebens nicht geknickt zu werden. Er ist wie ein junges Bäumchen im Frühlingsturm, das auch ohne den stützenden Pfahl, an dem es die Menschen anbinden, gar bald geknickt ist.

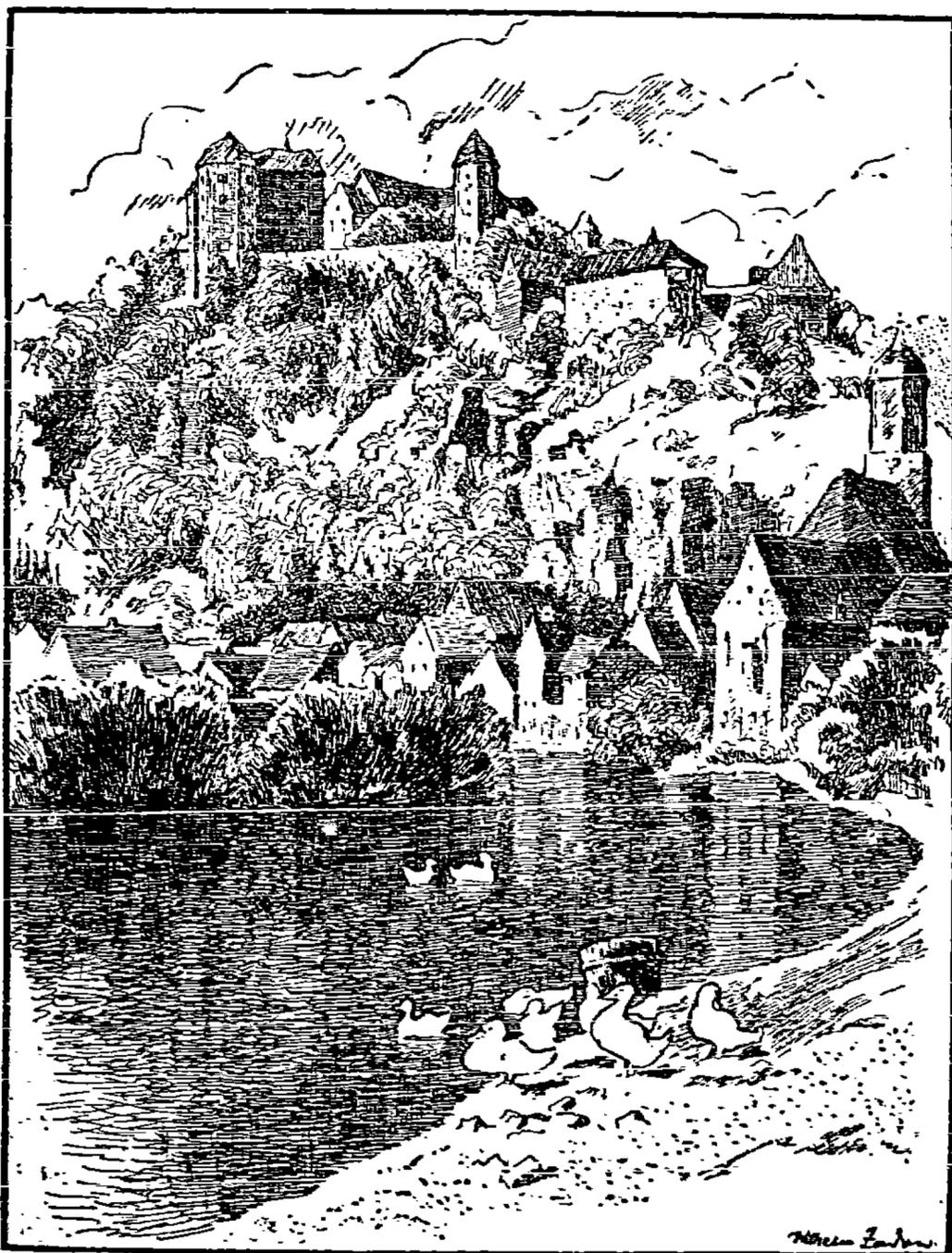
In der Werkstatt treten an den Jungen die rauhen Dinge des Lebens heran. Er kommt mit Menschen zusammen, die er bisher vielleicht noch nie gesehen hat, von denen er nicht weiß, wie sie gesonnen sind, von denen er nicht weiß, ob sie ihm wohlwollen oder nicht. Oft findet der junge Mensch gute Mitarbeiter, die ihm wohlwollen, die ihn gern und freudig unterrichten und ihn als Lehrling in die Kunst des Handwerks einführen. Diese guten Menschen werden auch alles tun, um seine junge Seele vor Schaden zu bewahren. Sie werden ihm auch rechtzeitig den Eintritt in die Jugendabteilung der Berufsorganisation nahelegen. Aber ebenso oft kommt er mit schlechten Menschen zusammen, die ihre Freude daran haben, alles, was ihm bisher heilig, hoch und teuer war, in den Schmutz zu ziehen. Sie suchen Zweifel in der jungen Seele zu entfachen. Sie kommen als „gute

Freunde“ und wollen den jungen Menschen „aufklären“. Aber diese Menschen sind keine „Freunde“, sondern sie sind Wölfe in Schafspelzen. So kämpft Glaube und Unglaube, Gott und der Teufel um die Seele des jungen Menschen. Er kennt nicht die großen Gefahren, die ihn umlauern. Er bedarf des guten Rates und Anlehnung an gute Mitarbeiter, die ihm Stütze sein müssen.

Es ist deshalb dringendste Pflicht, daß er sich sofort dem konfessionellen Jugendverein anschließt. Aber

ebenso notwendig ist es, daß der junge Metallarbeiter sich der Jugendabteilung seiner Berufsorganisation anschließt. Im Wirtschaftsleben kämpfen zwei große Ideenrichtungen, verkörpert in der christlichen Gewerkschaftsbewegung und in der sozialistischen. Der junge Metallarbeiter, bisher in Schule und Elternhaus erzogen und aufgewachsen in der Ideenwelt des Christentums, muß sofort der Jugendabteilung unseres Christlichen Metallarbeiterverbandes beitreten. Er darf sich auch durch noch so schöne Sirenen Gesänge von Freiheit, Unabhängigkeit, Selbständigkeit usw. nicht beirren lassen. Im Jugendverein und in unserer Jugendabteilung findet er die Gemeinschaft gleichgesinnter, aufstrebender junger Menschen. Hier findet er wohlwollende Freunde, hier findet er Rat und Aufklärung in allen Zweifelsfragen, die an sein junges Herz herantreten. Hier findet er auch Hilfe und Vertretung in allen Widerwärtigkeiten des Berufslebens.

Auch die Eltern sollten darauf sehen, daß ihr Sohn oder die Tochter sich den oben genannten Organisationen anschließen. Da hört man oft die Einwendung: „Wir werden schon selbst dafür sorgen, daß unser Kind den rechten Weg geht.“ Sie bedenken dabei nicht, daß das Kind gar bald kein „Kind“ mehr sein wird und daß es den größten Teil des Tages dem Einfluß des Elternhauses entzogen ist. Zu spät muß man dann oft erkennen, daß der junge Mensch eigene und, was das Schlimmste ist, falsche Wege geht. Zum Beweise nur, zwei Beispiele aus dem Leben. War da ein junger Mann aus gut christlichem Hause. Ein guter und braver Junge. Er kam in die Lehre, unterlag den Versuchungen und Gefahren. Zum größten Schmerz der Eltern ging er bald eigene Wege. Er zog dann in die Fremde und wurde Sozialist, später Kommunist. Als



Im Sonnenglanz

junger Mensch eigene und, was das Schlimmste ist, falsche Wege geht. Zum Beweise nur, zwei Beispiele aus dem Leben. War da ein junger Mann aus gut christlichem Hause. Ein guter und braver Junge. Er kam in die Lehre, unterlag den Versuchungen und Gefahren. Zum größten Schmerz der Eltern ging er bald eigene Wege. Er zog dann in die Fremde und wurde Sozialist, später Kommunist. Als

Solcher kam er in unsere Werkstatt. Selbst noch jung an Jahren, suchte er junge Mitarbeiter für seine Ideen zu gewinnen. Besonders einen jungen Mann hatte er sich aufs Korn genommen. Dieser war christlicher Metallarbeiter. Zwischen den beiden entstand ein gewaltiges Ringen. Jede Pause war ausgefüllt mit der Diskussion zwischen den beiden. Zwei Welten standen sich hier stets gegenüber. Die anderen jungen Leute hörten interessiert zu. Sie waren zum größten Teil Anhänger des jungen christlichen Metallarbeiters und unterstützten ihn auch hier und da in seinem Kampf. Einmal sagte er zu dem Kommunisten: „Nun laß mich doch endlich einmal in Ruhe und diskutiere melnetwegen mit den anderen.“ — „Nein“, sagte der Kommunist, „das ist zwecklos, denn wenn ich dich gewonnen habe, dann habe ich die anderen auch. Die kommen alle mit dir.“ So kämpfte dieser christliche Metallarbeiter für seine Freunde mit. Der junge Kommunist aber, die uralten ewigen christlichen Sittengesetze ablehnend, verlor bald vollends den Halt, er sank tiefer und tiefer. Lange sahen sich die beiden nicht. Da, eines Tages trafen sie auf dem Bahnhof einer kleinen Industriestadt zusammen. Der christliche Gewerkschaftler bot seinem ehemaligen Mitarbeiter die Hand, und dieser erzählte nun, wie er immer tiefer gesunken sei. Einzelheiten will ich fortlassen. Zuletzt aber sagte er: „Ja du hast recht gehabt. Du sagtest mir damals, daß einmal die Zeit kommen werde, wo ich das auch einsehen würde. Heute ist sie da, heute sage ich dir, ja, du hast damals recht gehabt!“ Nach langem Ringen hat sich dieser junge Mann dann doch schließlich wieder zurechtgefunden.

Zu gleicher Zeit arbeitete in dem gleichen Betrieb ein anderer junger Metallarbeiter. Er war Schlosserlehrling und später ein tüchtiger Geselle. Sofort schloß er sich dem Jugendverein und dem Christlichen Metallarbeiterverband an. Er war auch ein Kämpfer, und er arbeitete mit. Lange Jahre war er Senior des Gesellenvereins. Wegen seines geraden, aufrechten und kernigen Wesens war er geachtet bei Freund und Gegner.

Die beiden jungen christlichen Metallarbeiter sind ganze Männer geworden. Der eine ist heute in führender Stellung tätig und hält noch heute, fern der Heimat, engste Fühlung mit seinen ehemaligen Arbeitskameraden. Der andere ist Lehrmeister in der Lehrlingswerkstatt einer mittleren Maschinenfabrik und wirkt hier zum Segen der jungen Menschen, die ihm zur Ausbildung anvertraut werden. Wohl dem jungen Menschen, der einen solchen Lehrmeister, einen solchen Freund und Berater, an den er sich vertrauensvoll wenden kann, findet.

Warum sind beide etwas geworden? Weil sie sich früh genug nach Stab und Stütze umgesehen haben, die sie vor allem auch fanden im Christlichen Metallarbeiterverband. Sie sind nicht in der Blüte ihrer Jahre geknickt worden wie jener junge Kommunist.

Jungmetallarbeiter, die ihr jetzt in die Betriebe hineinkommt, tretet darum neben dem Jugendverein vor allem aber auch der Jugendgruppe unseres Christlichen Metallarbeiterverbandes bei. P. D.

Nutze Die Zeit!

Ein Sprichwort heißt: „Zeit ist Geld!“ Aber die Zeit ist viel mehr wert als Geld; richtig angewandt bedeutet sie Selbsterziehung, Selbstvervollkommnung und Entwicklung des Charakters. Eine Stunde den Tag, die man mit Tändeleien oder in Müßiggang verbringt, würde — dem Selbstunterricht gewidmet — in wenigen Jahren aus einem unwissenden einen kenntnisreichen Menschen machen oder — zu guten Werken angewandt — das Leben fruchtbringend und den Tod zur Ernte einer Ausaat von guten Taten gestalten. Wenn wir täglich nur fünfzehn Minuten unserer Verdovollkommnung widmen, so werden wir die gute Wirkung schon am Ende des Jahres spüren. Gute Gedanken und sorgfältig gesammelte Erfahrungen beanspruchen keinen Raum und können als Begleiter überall mitgenommen werden, ohne Kosten oder Lasten zu machen.

Eine gewissenhafte und haushälterische Benutzung der Zeit ist die beste Methode, sich Mußestunden zu sichern, sie befähigt uns, unsere beruflichen und gewerkschaftliche Arbeit zu bewältigen und sie zu führen, statt uns von ihr drängen zu lassen. Andererseits verursacht

Zeitvergeudung beständige Eile, Verwirrung und allerlei Schwierigkeiten. Nelson äußerte einmal: „Ich verdanke alle meine Erfolge im Leben dem Umstande, daß ich immer eine Viertelstunde vor der bestimmten Zeit auf dem Plage war.“

Manche Leute denken an den Wert des Geldes nicht eher, als bis sie damit zu Ende sind, und viele machen es mit der Zeit genau so. Sie lassen die Stunden ungenützt verfließen, und erst wenn das Leben rasch dahineilt, erinnern sie sich der Pflicht, einen weiseren Gebrauch davon zu machen. Aber dann ist es vielleicht schon zu spät; denn verlorener Wohlstand läßt sich durch Fleiß zurückgewinnen, verlorengegangenes Wissen durch Studium, aber die verlorene Zeit ist unersehlich. Darum nutze die Zeit! Smiles.

Der Zuwachs an jugendlichen Erwerbstätigen

Ein weiteres wichtiges Kapitel, über das die Berufs- und Betriebszählung des Jahres 1925 interessanten Aufschluß gibt, wird in den nachfolgenden Tabellen behandelt. Danach beträgt der Zuwachs an jugendlichen Erwerbsfähigen und der Bedarf an Fabrik- und Handwerkslehrlingen:

Kalenderjahr in dem das 14. Alters- jahr voll- endet wird	Alter zu Beginn des Jahres 1929	männlich		weiblich	
		Jugendliche überhaupt	Lehrlings- bedarf	Jugendliche überhaupt	Lehrlings- bedarf
1925 . . .	14 bis unter 15	613 000	250 000	603 000	50 000
1929 . . .	13 " " 14	473 000	250 000	465 000	50 000
1930 . . .	12 " " 13	353 000	250 000	343 000	50 000
1931 . . .	11 " " 12	317 000	250 000	308 000	50 000
1932 . . .	10 " " 11	329 000	250 000	320 000	50 000
1933 . . .	9 " " 10	486 000	250 000	467 000	50 000
1934 . . .	8 " " 9	648 000	250 000	629 000	50 000

„Da von dem Zuwachs an jugendlichen Erwerbsfähigen“, so bemerkt die Zeitschrift „Wirtschaft und Statistik“, „ein beträchtlicher Teil in andere Berufe abfließt — Landwirtschaft, Angestelltenberufe — oder über das 14. Lebensjahr hinaus höhere Schulen besucht, so muß in den nächsten Jahren mit einer fühlbaren Verknappung an männlichem Nachwuchs für Handwerk und Industrie gerechnet werden. Es könnte in den Jahren 1929 bis 1932 der Bedarf an männlichen Lehrlingen nur unter der Voraussetzung gedeckt werden, daß der bisherige Zustrom der Jugendlichen in die Landwirtschaft, in die Angestelltenberufe und an die höheren Schulen sich auf ein Drittel bis ein Fünftel der gegenwärtigen Höhe verringern würde. Legt man den umgekehrten Fall zugrunde, daß der Zugang in diese letzteren Berufe auf seiner bisherigen Höhe bleibt, so würden in den Jahren 1930 bis 1932 überhaupt keine männlichen Lehrlinge für Industrie und Handwerk verfügbar sein. Geht man schließlich von der wahrscheinlichsten Annahme aus, daß der Rückgang der Kriegsgeburtenjahrgänge sich auf den Zugang zu den Lehrlingsstellen und zu den sonstigen Arbeitsstellen oder den höheren Schulen relativ gleichmäßig auswirkt, so ist in den Jahren 1929 bis 1933 mit einer Abnahme des jährlichen Zugangs an männlichen Lehrlingen auf etwa die Hälfte zu rechnen.“

Um so mehr hätten eigentlich die Arbeitgeber alle Veranlassung, alle Kräfte zu begrüßen, die sich der pfleglichen Behandlung unserer gewerblichen Jugend widmen. Weltfremder Widerstand gegen die Organisation wird deren Jugendpflege in keiner Weise schwächen. Das sollte insbesondere auch das Handwerk bedenken.

Uns aber zeigen die vorstehenden Angaben ein bedeutungsvolles Aufgabenfeld. Dies gewaltig große Feld in unserem Geiste zu beackern, sei uns heilige Pflicht! Fö.

Jugendarbeit im Nordischen Bezirk

In der Nordmark herrscht in der Jugendbewegung des Christlichen Metallarbeiterverbandes reges Leben. Die Kollegen sind handhaft, sie besitzen Kampfesgeist und arbeiten mit als Agitatoren und einflussreiche Vertrauensmänner. Unsere verflochtenen Jugendversammlungen in Bremen waren gut besucht. Geboten wurde ein Experimentvortrag: „Der Magnet zum Motor“, ein Filmbortrag über eine mittelalterliche Stadt und über Rothenburg ob der Tauber. Auch in der Werbearbeit stellen die jungen Bremer Kollegen ihren Mann. In den Monaten Januar, Februar und März erzielten sie gute Werbeerfolge. Zur Anerkennung und zum Ansporn zu neuen Taten listet die Hauptleitung der Jugend des Christlichen Metallarbeiterverbandes in Bremen einen prachtvollen Wimpel. — In Hamburg beginnt sich unsere Metallarbeiterjugend zu regen. — In der frischen Hafen- und Marinestadt Wilhelmshaven wirkt Kollege Rüpe meier mit seinen Getreuen für die Sache des Christlichen Metallarbeiterverbandes. Regelmäßig hält die Jugendgruppe Versammlungen ab. Unsere jungen Kollegen wollen sich ebenso fleißig an der Haus- und Betriebsagitation beteiligen. — Selbst in Flensburg an der heutigen dänischen Grenze blüht unsere Jugendbewegung. Die verflochtene Versammlung in dem uns freundlich zur Verfügung gestellten Räumlichkeiten des Saales des Evangelischen Gemeindehauses war gut besucht. Denn alle Mitarbeiter unserer Kollegen Fried in der Kleinarbeit unterstützen, wird die Jugendgruppe einer guten Entwicklung entgegengehen. — Unsere

Verwaltungsstelle Kiel zählt bereits über 1200 christliche Metallarbeiter. Unsere Kollegen boten einen Eltern- und Jugendaabend mit gediegenem Programm. Musik und Gesang sowie besonders die dargebotenen Rezitationen von Fritz Reuter, Paul Keller usw., von Herzen kommend und zu Herzen gehend, von einem Jugendfreunde gesprochen, waren einfach glänzend. Kollege Prodöhl sprach über den ideellen und wirtschaftlichen Wert des Christlichen Metallarbeiterverbandes. — In Lübeck der einstmaligen mächtigsten Hansestadt mit ihren vielen historischen Bauten, will sich unsere gewerkschaftliche Jugendbewegung entfalten. Hierzu brauchen wir mehr Mitarbeiter und Mitarbeiter. Wenn die verantwortlichen Kollegen das Erforderliche in die Wege leiten, werden gute Früchte reifen. — Die Jugendversammlung in Wismar an der Ostsee war gut besucht und brachte Neuaufnahmen. Kollege Peter Kreisfeld arbeitet ganz richtig darauf hin, aus unseren jungen Kollegen tüchtige Facharbeiter heranzubilden.

Unsere gewerkschaftliche Jugendbewegung in der Nordmark gewinnt immer mehr an Boden. Dieser Fortschritt sollte uns zwingen, kraftvoller noch als bisher Jugendarbeit zu leisten. Unsere Jugend hat die Aufgabe und Pflicht, die Nordmark für den Christlichen Metallarbeiterverband zu erschließen. Roland, der Riese am Rathaus zu Bremen, ein Sinnbild der Freiheit, ermutigt uns, alle Kraft zu sammeln und einzusetzen, uns das gesetzlich garantierte Recht auf Arbeit und Vereinigungsfreiheit zu erkämpfen! Deshalb: Christliche Metallarbeiterjugend an die Front! P.

Jugendstimmen

Effen. (Generalversammlung.) In unserer Jugendgruppe herrscht reges Leben. Verkehrt wäre es aber, wollte man jetzt auf den Lorbeeren ausrufen, die weitere Arbeit anderen überlassen. Das war der Gedanke, der uns veranlaßte, in einer abzuhaltenden Generalversammlung Rechenschaft abzulegen, aber auch um den Jugendlichen, vornehmlich den jugendlichen Mitarbeitern, neue Gedanken mit auf den Weg zu geben, damit sie weiter mit vermehrter Kraft für die Ziele unseres Christlichen Metallarbeiterverbandes zu wirken bestrebt sind.

Die Generalversammlung wurde dann auch abends 7 Uhr pünktlich vom derzeitigen Vorsitzenden, dem Kollegen **Mirbach**, eröffnet. Nach einigen herzlichen Begrüßungsworten erteilte er dem erschienenen Jugendsekretär **Matejski** das Wort zu einigen einleitenden Worten und zum Geschäftsbericht. Aus demselben sei kurz folgendes hervorgehoben:

Seit der Gründung unseres Christlichen Metallarbeiterverbandes vor 30 Jahren ist innerhalb desselben rastlos für die Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen gekämpft worden. Manches ist durch die jahrzehntelange Pionierarbeit der alten Kollegen erreicht worden. Manches ist auf der Arbeitsstelle anders geworden. Dafür sagen wir allen diesen Kollegen herzlichen Dank. Fernend von den alten Kämpfen, wollen wir Jugendmetallarbeiter das Werk zu vollenden versuchen, das sie begonnen.

Dazu gehören natürlich Männer, Männer, die wissen, was sie wollen. Die aber kann man nicht aus dem Boden stampfen, die müssen herangezogen, herangebildet, geschult werden. Das soll und muß in unserer Jugendabteilung geschehen. Tüchtige Gewerkschaftler wollen wir heranbilden, die in der Lage sind, das Leben zu meistern und die Gleichberechtigung für den Arbeiterstand auf der Arbeitsstelle und im öffentlichen Leben zu erringen.

Daneben gilt es aber auch, die Verhältnisse der Jugendlichen zu ändern. Was man den älteren Arbeitern in Lohn, Arbeitszeit, Erholungsurlaub und Behandlung dank der gewerkschaftlichen Arbeit nicht mehr zumutet, für die Jugend soll alles gut genug sein. Hier gilt es für die Jugend, anzufassen. Darum geloben wir heute: Mit der ganzen uns zur Verfügung stehenden Kraft, mit der ganzen Begeisterung, der wir noch fähig sind, wollen wir in gewerkschaftlicher Hinsicht arbeiten, uns der alten Kollegen würdig erweisen, das Werk vollenden, das sie unter so schwierigen Verhältnissen angefangen. Aus dem Jahresbericht sind folgende Zahlen beachtlich: Unser Mitgliederbestand betrug am 1. 1. 1928: 650; Zugewonnen haben wir im Jahre 1928: 475; ausgetreten und durch Ueberstreichung des 20. Lebensjahres in andere Klassen ausgeschieden 241; bleibt ein Mitgliederbestand am 1. 1. 1929 von 884.

Von diesen Jugendlichen zahlen 200 Vollbeiträge. Zu erwähnen ist, daß in den Monaten, in denen von der Ortsverwaltung irgendein Anstoß gegeben wurde, sei es durch die Generalversammlung, Monatsversammlungen oder Hausagitation, daß dann immer eine besondere Aufnahmeziffer zu verzeichnen war. Trotzdem muß gesagt werden, die Erfolgsfolge konnten bei mehr Mitarbeit noch größer sein.

Belebt wurde die Jugendarbeit durch 8 Vorstandssitzungen, 9 Vertrauensmännersitzungen, 24 Mitgliederversammlungen (in verschiedenen Stadtteilen), 1 Jugend- und Elternabend, 6 Kursusabende, 1 Jugendtag, 1 Besichtigung, 7 größere Ausflüge, 2 Klempnerlehrlingsversammlungen, 2 Elektrolehrlingsversammlungen, 2 Schlosserlehrlingsversammlungen, 1 Lehrlingsversammlung für die Kruppbetriebe, 1 öffentliche Versammlung (Aussperrung), 4 Kursusabende für Elektrolehrlinge.

Im neuen Jahre sollen vor allen Dingen regelmäßige Monatsversammlungen, mehrere Besichtigungen, Ausflüge, Touren und zur Vertiefung der fachlichen Kenntnisse Kurse für alle Branchen stattfinden. Um dieses durchführen zu können, bedarf es intensivster Mitarbeit aller Kollegen. „Wenn wir schreiten Seit' an Seit'“, dann wird uns dieses voll und ganz gelingen.

Nachdem das Lied „Wenn wir schreiten Seit' an Seit'“ gemeinschaftlich gesungen wurde, schritt man zur Vorstandswahl. Unser bewährter 1. Vorsitzender, der Kollege **A. Mirbach**, wurde neben anderen Vorstandsmitgliedern wiedergewählt, was von der gesamten Versammlung begeistert aufgenommen wurde.

Dann wurde der Versammlung unser neuer Lichtbildapparat vorgestellt. Der Kollege **Hans Gahlmann** verstand es, in eineinhalbstündigen interessanten Ausführungen den jungen Kollegen die Leiden und das Leben als Kriegsgefangener in Sibirien zu schildern.

Kollege **Mirbach** dankte dann im Namen des neugewählten Vorstandes für das Vertrauen, das die Kollegen ihnen geschenkt hatten und versprach, alles daran zu setzen, um auch den letzten Jugendlichen in unseren Reihen begrüßen zu können.

Mit dem gemeinschaftlichen Lied „Christlich-deutsche Jugend“ wurde die eindrucksvolle Generalversammlung geschlossen.

A. Matejski.

Engers am Rhein. Am Montag, den 26. März, hatte die Jugendgruppe der christlichen Gewerkschaften Engers, im Schloßrestaurant zu einem Jugendbildungsabend eingeladen. **Pater Halbing, P. S. M., 3. St.** im hiesigen Krankenhaus, hatte sich in lebenswürdiger Weise bereitgefunden, den Junggewerkschaftlern ein afrikanisches Kulturbild vorzutragen. Vorher wurden noch einige geschäftliche Mitteilungen erledigt, so u. a. auch die Teilnahme an der großen Kundgebung der christlichen Gewerkschaften am 2. Juni in Sönnen und dann am 11. August am Reichsjugendtreffen des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften Deutschlands in Köln. Zu letzterem hat der Vorstand des Kreisartells der christlichen Gewerkschaften des Kreises Neuwied in einer kürzlich stattgefundenen Sitzung beschlossen, denjenigen jungen Kollegen, die sich regelmäßig an den Veranstaltungen der gewerkschaftlichen Jugendbewegung beteiligen, Freifahrt zur Teilnahme in Köln zu ermöglichen. — Der hochw. Herr Pater fand in seinen zweistündigen Ausführungen eine dankbare Zuhörerenschaft. Man konnte feststellen, daß der Redner aus tiefstem Erleben heraus sprach, da derselbe beinahe zwanzig Jahre in der afrikanischen Mission tätig war. In der anschließenden Aussprache wurden noch eine Reihe von Fragen vom Redner beantwortet. Mit kurzen Dankworten an den Vortragenden wurde die Veranstaltung mit dem Liede: „Ade nun zur guten Nacht“ vom Jugendleiter, Kollegen **Adelgang**, geschlossen.

Peter Bach.



Richter

Frühlingsluft

Bocholt. Am 15. März fand im Gesellenhause zu Bocholt die Jugendversammlung statt. Trotzdem viele von den Jugendlichen Nachtschicht

hatten, war noch eine erfreuliche Zahl jugendlicher anwesend und der Einladung gefolgt. Zu dieser Versammlung war auch unser Verbandsjugendleiter, Kollege **Söcher** aus Duisburg, erschienen. Nachdem nun der 1. Vorsitzende, Kollege **Achterbusch**, die Versammlung eröffnet hatte, erteilte er dem Kollegen **Söcher** das Wort. Selbiger sprach zunächst über die Notwendigkeit des Verbandes für die Jugend, die Hilfe und Unterstützung und Anweisung dringend benötigte. Sodann zeichnete er ein Bild unserer Fortschritte in der Jugendbewegung. Besonders im letzten Jahre seien sehr gute Fortschritte gemacht worden. Auch Bocholt gehöre zu den Gruppen, die für gute Werbearbeit einen von der Zentrale gestifteten Wimpel erhalten hätten. Leider habe aber in diesem Jahre in Bocholt die Werbearbeit abgenommen, was wohl auf die schlechten Arbeitsverhältnisse in Bocholt zurückzuführen sei. Kollege **Söcher** verstand es, den jugendlichen Kollegen klar zu machen, wie in den früheren Jahren die Arbeiter und auch die Jugend geknechtet wurden. Erst im Jahre 1879 sei das erste Kinderschutzgesetz durchgeführt worden. Alle Fortschritte sind nur den Gewerkschaften zu verdanken. Wie sähe es ohne Gewerkschaften aus? Was unsere Väter erworben, muß unsere Jugend weiterführen. Soffentlich werden unsere jugendlichen Kollegen noch lange an diesen Vortrag denken und auch danach handeln. Der 1. Vorsitzende dankte dem Kollegen **Söcher** für seine lehrreichen Worte, die er an unsere Jugend gerichtet hatte. Während sich Kollege **Söcher** nun verabschiedete, blieb die Jugendgruppe noch eine kurze Zeit beisammen.

H. Bähler.

Weide. In der vergangenen Woche hielt die Jugendabteilung des Christlichen Metallarbeiterverbandes eine gut besuchte Monatsversammlung ab. Auf der Tagesordnung stand ein sehr interessanter Vortrag über „Die Geschichte der Arbeiterbewegung“. Ausgehend von der Erfindung der Dampfmaschine und der Eisenbahn schilderte der Redner die allmähliche Entwicklung der Industriearbeiterschaft. Er zeigte die Momente, die die ungezählte Entwicklung der Industrie begünstigten und eine unjährlängige, vermögenslose, geknechtete Schicht, die Lohnarbeiter, heranbildeten. Leidenhaftliche Erbitterung führte leider einen großen Teil der Arbeiterschaft auf den Abweg der sozialistischen Bewegung. Die auf den sozialistischen Ideen aufgebaute sog. freie Gewerkschaft

Spart für den Reichsjugendtag Was wird in Köln gesungen?

in Köln am 11. August 1929

Bewegung mit ihrem einseitigen politischen Fanatismus und ihrem Religions- und Kirchenhaß sei indes kein geeigneter Platz für christlichdenkende Arbeiter, und so wurden in den 90er Jahren die christlichen Gewerkschaften gegründet. Der Vortrag und die Aussprache zeigten, daß eine Verschmelzung mit anderen Gewerkschaften unmöglich ist. Dann unterhielt man sich über das Programm für das Sommerhalbjahr. Als erste Veranstaltung der Jugendabteilung soll in diesem Jahre ein Maigang nach Okenfelde unternommen werden. Die älteren Kollegen will man dazu einladen. Für Mitte Sommer ist eine Radtour nach Gütersloh geplant. Besondere Bedeutung hat für die gesamte christliche Gewerkschaftsjugend die Reichsjugendtagung der christlichen Gewerkschaften, die am 11. August 1929 in Köln stattfindet und sich zu einer machtvollen Kundgebung der werktätigen Jugend gestalten wird. Es ist selbstverständlich, daß auch von unserer Gruppe sich verschiedene Mitlieder daran beteiligen werden.

Wasseralfingen. Am Samstag, dem 23. März, fand die Generalversammlung der Jugendgruppe statt. Dieselbe wurde durch ein gemeinschaftliches Lied eröffnet. Sodann begrüßte der Vorsitzende, Kollege Schurr, die Versammlung und gab seiner Freude über das zahlreiche Erscheinen der Kollegen Ausdruck. Ganz besonders herzlich begrüßte er unseren Gewerkschaftssekretär Schäfer aus Aalen. Nach Bekanntgabe der Tagesordnung fand die Protokollverlesung durch Kollegen Rieder, Maier junior statt, wofür demselben reichlich Beifall gespendet wurde. Aus dem Protokoll war zu entnehmen, daß seit der Gründung am 27. Juni 1928 erspriechliche Arbeit geleistet wurde. Die Jugendgruppe zählt heute 79 Kollegen. Die Hauptleitung hat uns für gute Werbearbeit einen Wimpel verliehen.

Kollege Schäfer gab den Geschäftsbericht, welcher einen großen Aufschwung feststellte. Es ist ein Mitgliederzuwachs von 253 zu verzeichnen. Anschließend folgten die Wahlen. Einstimmig wurden als Jugendleiter Kollege Reißwanger, als Vorsitzender Kollege Schurr, als Schriftführer Kollege Niedermeier sowie als Ergänzungsmitglieder die Kollegen Mack, Vetter, Jaas, Ziegler und Funz gewählt. Danach wurde das Jugendtreffen auf der Kamburg durchgesprochen. Ferner gab Kollege Schäfer seiner Freude Ausdruck, daß zu der Bezirkskonferenz als Vertreter der Vorsitzende, Kollege Schurr, gewählt wurde. Zum Schlusse ermahnte er die Kollegen zu treuer Mitarbeit. Besonders die neu ins Leben eintretende Jugend müsse restlos dem Christlichen Metallarbeiterverband zugeführt werden. Sodann schloß der Vorsitzende die erste Generalversammlung. J. Schurr.

Briefkasten

Georg K. in E. O weh, wenn Dein lieber Freund die Radiokrankheit hat dann ist er zu bedauern. Die Kranks dauert oft sehr lange! Ich kann mir den Zustand denken! Die leichteste Form bezeichnet man auch als Drehkrankheit, verbunden mit Wechselstieber und wird verursacht durch das dauernde Drehen an den Kondensatoren und das Wechseln der Stationen. In Gegenwart eines Besuchers funktioniert dann sonderbarerweise der Radiopparat nie oder doch nur unvollkommen während er sonst tadellos zahllose Stationen bringt!!! Auch diese Krankheit wird heilen. Erich M. in Sch. Dein Brief machte mir große Freude. Die gewerkschaftliche Anfrage und Anregung habe ich dem Kollegen Föcher zur Bearbeitung übergeben. Das schöne Wort Pappattrappen habe ich in die Sammlung der Jungendbrecher aufgenommen. Was Attrappen sind, wird Dir bekannt sein. Diese Attrappen sind aus Pappe gefertigt. Handschlag und Gruß. Willi S. in O. Intarria auch Intarriatur ist die italienische Bezeichnung für Einlegearbeit man versteht darunter die künstlerische Einlegung von Holz in anderes von verschiedener Farbe. In den Kirchen findet man noch häufig sehr schöne Intarrien. Als Ersatz für die kostbare und mühevollen Intarria ist in neuerer Zeit die Intarriemalerei in Aufnahme gekommen: sie wird meist von Dilettanten ausgeübt und besteht darin, daß zum Beispiel Holzflächen Keller, Silbertafeln usw. mit Wasserfarbe bemalt werden. (Beliebt sind Blätterranken, Blüten und Früchte.) Diese Malerei wird dann durch einen Firnis Firnis und Schutz über die Politure geschützt. Otto Dr. in S. Die Behauptung Deines Freundes besteht w. Recht. So eigenartig es auch scheint, so ist es doch richtig, daß man aus dem Kasein der Milch unter Zusatz von chemischen Stoffen (Formaldehyd) einen Ersatz für Horn, Elfenbein usw. herstellt. Dieser Ersatz heißt Galalith das bedeutet: Milchstein. Franz E. in A. W. Ich schreibe Dir eine Karte damit Du Dir das Kostbare besorgen kannst. Dein Experiment erfordert viel Zeit, große Geduld, viel Liebe und - Geld. Wie bei allen Liebhabereien ist in den ersten Jahren ein gewisses Bemühen beim Verdienen kaum zu denken. Aber Ausdauer und Liebe überwinden die Schwierigkeiten und führen zum Erfolg. Schon mancher Kollege hat sich durch diesen „Sport“ große Rebenahmen verschafft. Ubrigens bestehen dort zwei ~~Wohnvereinigungen~~ ~~Wohnvereinigungen~~. Jede Auskunft erteilt Dir der Verlag von Dr. H. Poppe in Leipzig-R. Greys Straße 21. Dort erscheint auch die Wochenzeitschrift „Kanaria“ und der Kanaria-Kalender. Kann wünsche ich Dir zur Kanarienzucht reichen Erfolg und viele Freude. U. W.; Georg St.; Erwin und Paul H.; Gustav Dr.; Heinrich, Peter und Johannes S. Für die freundlichen und herzlichen Grüßlinge und Übergrüße danke ich sehr und erwiedere sie auf herzlichem Gruß.

Georg K. in E. O weh, wenn Dein lieber Freund die Radiokrankheit hat dann ist er zu bedauern. Die Kranks dauert oft sehr lange! Ich kann mir den Zustand denken! Die leichteste Form bezeichnet man auch als Drehkrankheit, verbunden mit Wechselstieber und wird verursacht durch das dauernde Drehen an den Kondensatoren und das Wechseln der Stationen. In Gegenwart eines Besuchers funktioniert dann sonderbarerweise der Radiopparat nie oder doch nur unvollkommen während er sonst tadellos zahllose Stationen bringt!!! Auch diese Krankheit wird heilen. Erich M. in Sch. Dein Brief machte mir große Freude. Die gewerkschaftliche Anfrage und Anregung habe ich dem Kollegen Föcher zur Bearbeitung übergeben. Das schöne Wort Pappattrappen habe ich in die Sammlung der Jungendbrecher aufgenommen. Was Attrappen sind, wird Dir bekannt sein. Diese Attrappen sind aus Pappe gefertigt. Handschlag und Gruß. Willi S. in O. Intarria auch Intarriatur ist die italienische Bezeichnung für Einlegearbeit man versteht darunter die künstlerische Einlegung von Holz in anderes von verschiedener Farbe. In den Kirchen findet man noch häufig sehr schöne Intarrien. Als Ersatz für die kostbare und mühevollen Intarria ist in neuerer Zeit die Intarriemalerei in Aufnahme gekommen: sie wird meist von Dilettanten ausgeübt und besteht darin, daß zum Beispiel Holzflächen Keller, Silbertafeln usw. mit Wasserfarbe bemalt werden. (Beliebt sind Blätterranken, Blüten und Früchte.) Diese Malerei wird dann durch einen Firnis Firnis und Schutz über die Politure geschützt. Otto Dr. in S. Die Behauptung Deines Freundes besteht w. Recht. So eigenartig es auch scheint, so ist es doch richtig, daß man aus dem Kasein der Milch unter Zusatz von chemischen Stoffen (Formaldehyd) einen Ersatz für Horn, Elfenbein usw. herstellt. Dieser Ersatz heißt Galalith das bedeutet: Milchstein. Franz E. in A. W. Ich schreibe Dir eine Karte damit Du Dir das Kostbare besorgen kannst. Dein Experiment erfordert viel Zeit, große Geduld, viel Liebe und - Geld. Wie bei allen Liebhabereien ist in den ersten Jahren ein gewisses Bemühen beim Verdienen kaum zu denken. Aber Ausdauer und Liebe überwinden die Schwierigkeiten und führen zum Erfolg. Schon mancher Kollege hat sich durch diesen „Sport“ große Rebenahmen verschafft. Ubrigens bestehen dort zwei ~~Wohnvereinigungen~~ ~~Wohnvereinigungen~~. Jede Auskunft erteilt Dir der Verlag von Dr. H. Poppe in Leipzig-R. Greys Straße 21. Dort erscheint auch die Wochenzeitschrift „Kanaria“ und der Kanaria-Kalender. Kann wünsche ich Dir zur Kanarienzucht reichen Erfolg und viele Freude. U. W.; Georg St.; Erwin und Paul H.; Gustav Dr.; Heinrich, Peter und Johannes S. Für die freundlichen und herzlichen Grüßlinge und Übergrüße danke ich sehr und erwiedere sie auf herzlichem Gruß.

Nachfolgende Lieder mögen von unseren jungen Kollegen sehr emsig geprobt werden:

1. Wann wir schreiten Seit' an Seit', Seite 22;
2. Wir Jungen, Seite 23;
3. Christlich-deutsche Jugend, Seite 33;
4. Strömt herbei, ihr Völkerscharen, Seite 38;
5. Dort wo der alte Rhein, Seite 38;
6. Das jeweilige Helmatlied, das von den einzelnen Landestellen zu singen ist;
7. Im schönsten Wiesengrunde, Seite 63;
8. Horch, was kommt von draußen rein, Seite 67;
9. Im Krug zum grünen Kranze, Seite 68;
10. Ade zur guten Nacht, Seite 70;
11. Lied der Handwerker, Seite 74;
12. Das Lehrlingslied, Seite 76;
13. Wohlauf, die Luft geht frisch und rein, Seite 84;
14. Bin ein fahrender Gesell, Seite 85;
15. Wohlan, die Zeit ist kommen, Seite 91;
16. Ich schieß den Hirsch, Seite 94;
17. Das Wandern bringt groß' Freud', Seite 99;
18. Wir sind jung, Seite 100;
19. Heute wollen wir das Ränzlein schnüren, Seite 101;
20. Hab' mein Wage voll gelade, Seite 122.

Die Seitenzahlen beziehen sich auf das Liederbuch für die christliche Gewerkschaftsjugend Deutschlands.

Also, Kollegen: Ans Proben! In Köln muß die Sache klappen.

Schriftleitung für den Hammer: M. Föcher.

Bekanntmachung

Sonntag, den 28. April, ist der 18. Wochenbeitrag fällig.

Adressenänderung.

Bremen: Unsere Geschäftsstelle befindet sich Gartenstraße 1 L. Telefon 23 290.

Inhaltsverzeichnis

Der Deutsche Metallarbeiter. Hauptteil:

Reichsarbeitsgericht und Schiedspruch im Ruhreisenstreit (Universitätsprofessor Dr. Dr. R. Joerges, Halle), S. 257. Das kommunistische Labyrinth und der Sozialismus (Wbr.), S. 259. Der Kampf um die Sozialversicherung (W.), S. 260. Existenzminimum und Reallohn der deutschen Arbeiterschaft (Koll. Leipzig), S. 260. An der schönen Bergstraße bei Bensheim . . . S. 260. Ein Mann mag . . . S. 261. Bezirkskonferenz des 3. Bezirks in Sagen (Alef), S. 261. Gedicht: Die Sauerländer (Christine Koch-Meschede), S. 262.

Aus den Betrieben:

Die Kobelgarde der Schwerindustrie oder „90 Prozent Arbeiter wollen keine Lohnherhöhung“ (. . .), S. 262. Die Genossen auf dem Dummensprung (S. D.), S. 263. Aus dem Saarbergbau (c. . .), S. 263. Zeitgenössische Urteile über die Nordwest-Schiedsprüche (Sch.), S. 263.

Branchenbewegung:

Bedeutung und Verantwortung der Schweißarbeit (W. M.), S. 264. Krankheitserscheinungen im Feinvererberuf (A.), S. 264.

Unterhaltung:

Lostruf des Goldes (Jack London), S. 263.

Wirtschaft - Technik:

Der Beagid-Schweißapparat (W. Meyer), S. 265. Vom Feuersteingerät bis zur Eisenart, S. 266. Die Din-Passungen (Ingenieur Zimmermann), S. 267.

Der Hammer:

Eintritt ins Leben (P. D.), S. 269. Ruhe die Zeit! (Smiles), S. 270. Der Nachwuchs an jugendlichen Erwerbstätigen (Sb), S. 270. Jugendarbeit im Norddeutschen Bezirk (P.), S. 270. Jugendsimmen: Essen (A. Matellski); Engers a. Rhein (Peter Bach); Bocholt (H. Brähler); Oelde, S. 271; Wasseralfingen (J. Schurr), S. 272. Briefkasten, S. 272. Was wird in Köln gesungen?, S. 272.

Bekanntmachung:

Seite 272.

Schriftleitung: Georg Wieder - Verlag: Franz Wieder, Duisburg, Stapelhof 17. Druck: Echo-Verlag und -Druckerei, e. G. m. b. H., Duisburg.